Herausgegeben von Dr. Alfred Christ.

Richard Mühlmann Verlagsbuchhandlung (Max Grosse), Hale (Saale) © 1919.
Diese digitalisierte Version © 2009 by The Scriptorium.
Scriptorium dankt Herrn F. Z. aus Österreich
für seine großzügige Spende dieses Buches zwecks Digitalisierung auf unserer Netzseite!

Vorwort
Geleitwort

Reden und Aufsätze von:

Dr. Franz Toula, Hofrat,
ordentl. Professor an der Wiener Technischen Hochschule

Dr. Erwin Stransky, Universitätsprofessor
Mahnworte eines deutsch-österreichischen Arztes

Otto Wagner,
Architekt, Wien

Dr. Wilhelm Wirtinger,
Universitätsprofessor

Adam Müller-Guttenbrunn,
Schriftsteller

Dr. Hans Uebersberger,
Universitätsprofessor

Dr. Joseph Seemüller,
ordentl. Professor der deutschen Philologie an der Wiener Universität

Regierungsrat Franz Heger,

Direktor der anthropologisch-ethnographischen Abteilung am Naturhistorischen Hofmuseum in Wien

Hofrat Dr. Edmund Bernatzki,
Universitätsprofessor

Dr. Otto Bauer, Staatssekretär des Äußern:
Eine Zollunion?

Hofrat Dr. Joseph Neuwirth,
o. ö. Professor an der Technischen Hochschule in Wien

Dr. Alfons Dopsch, Universitätsprofessor:
Der Anschluß Deutsch-Österreichs an das Deutsche Reich

Josef Engelhart,
Kunstmaler

Dr. Hans Molisch,
Universitätsprofessor

Hofrat Dr. Wilhelm Suida, ordentl. Professor der Technischen Hochschule in Wien:
Die kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Vorteile des Anschlusses an Deutschland vom Standpunkt des Technikers betrachtet.

Hofrat Professor Dr. Friedrich Becke,
Rektor der Wiener Universität, Generalsekretär der Akademie der Wissenschaften

Hofrat Dr. Richard Paltauf,
Universitätsprofessor

Ingenieur Dr. Franz Ritter von Dafert,
Hofrat, Direktor der Landwirtschaftlich-chemischen Versuchsstation in Wien

Maschinenfabrikant Ernst Krause,
Mitglied der Wiener Handels- und Gewerbekammer

Dr. Eduard Brückner,
Professor der Geographie an der Universität Wien, wirkliches Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften

Prof. Dr. Eugen Oberhummer,

Dekan der philosophischen Fakultät an der Universität Wien

Staatsrat Dr. Stefan Edler von Licht,
Rechtsanwalt

Dr. Julius Tandler,
Universitätsprofessor

Franz Karl Gizenkey,
Schriftsteller

Ingenieur Dr. Wilhelm Exner, Präsident des Technischen Versuchsamtes Wien:
Die technische Geistesrichtung des deutschen Volkes.

Mathias Eldersch,
Direktor im Staatsamt für Volksernährung

Dr. Paul Freiherr von Hock,
Hofrat beim Verwaltungsgerichtshofe, Mitglied der provisorischen Nationalversammlung

[1]

Vorwort

Mit dem Gesetz vom 12. November 1918 hat die Nationalversammlung Deutsch-Österreichs den Anschluß an die Deutsche Republik beschlossen. Nicht nur ein Traum unserer Vorväter von 1848, sondern auch ein Ziel, das Liebknecht, Bebel, Adler und Pernerstorfer erstrebten, soll nun verwirklicht werden. In der tiefen Niedergeschlagenheit des Herbstes 1918 ist der Gedanke an die Realisierung des alten großdeutschen Gedankens - der wahrhaftig nichts zu tun hat mit dem alldeutschen - der einzige helle Punkt am grauen Firmament. Aber der Beschluß der deutsch-österreichischen Nationalversammlung ist vorerst nur Vorsatz und Wille. Die große Versammlung, die am 17. November in der Hochschule für Musik in Berlin abgehalten wurde, sollte ein erstes Mittel sein, die Verwirklichung zu beschleunigen. In dieser dunklen Stunde muß aus allen Teilen des Deutschen Reiches der Ruf ertönen: "Öffnet die Tore den Brüdern, die in unserer schwersten Zeit zu uns wollen". Das Ziel der Einigung Deutsch-Österreichs ist aus dem Herzen des politisch denkenden Deutschen nicht mehr herauszureißen.

Mögen die hier folgenden Reden reichsdeutscher und deutsch-österreichischer, sozialistischer und bürgerlicher Sprecher in Millionen Deutschen hellen Widerhall finden.

Der letzte Beitrag dieses Heftes, die staatsrechtliche Skizze von Professor Heinrich Triepel, ist keine Rede. Die Arbeit wurde unserem engeren Ausschusse vorgetragen.

Berlin, Weihnachten 1918.
Stefan Großmann.

Geleitwort

Der verehrliche Verlag Richard Mühlmann (Max Grosse) in Halle an der Saale, mit dem mich enge schriftstellerische Beziehungen verknüpfen, hat an mich die Anfrage gerichtet, ob ich ihm das Material zu einer Broschüre liefern könnte, die einige Stimmen aus dem geistigen Deutsch-Österreich wiedergäbe, die den Anschluß dieses Staates an die großdeutsche Republik wünschen.

Obgleich ich über allem Weltbürger und Pazifist bin, stellte ich mich dem verehrlichen Verlage für diesen Zweck zur Verfügung. Denn sein Wunsch erweckte keinen Widerstreit in meinem Innern. Wie man seine Familie lieben und doch seinem Volkstum treu sein kann, so schließt die Liebe zur Nation auch nicht die Treue zum Brudergedanken der Menschheit aus.

Ferne von allem Nationalhaß, ein glühender Anhänger der Idee der Völkerverständigung, ein Hasser des Krieges und Kämpfer für das Recht und den Geist, fühle ich mich gleichwohl als treuer Deutscher.

Als solcher aber fragte ich mich: Wenn schon der Grundsatz, Stammesangehörige zusammenzufassen, das sogenannte Nationalitätenprinzip, als eine wichtige Voraussetzung des Weltfriedens hingestellt wird, weshalb soll dieses Prinzip gerade vor den Deutsch-Österreichern haltmachen?

Weshalb soll es ihnen allein verwehrt sein, von dem Grundsatze des Selbstbestimmungsrechtes der Völker Gebrauch zu machen, wenn sie sich an ihre Stammesgenossen anschließen wollen?

Ich frage: Wenn es sich darum handelte, daß zehn Millionen Polen, Tschechen oder Italiener sich an siebzig Millionen Volksgenossen anschlössen, wäre ein einziger unter jenen Minderheiten, der den Anschluß an seine Stammesbrüder nicht wollte?

Und sollten nur die Deutsch-Österreicher zögern, einen solchen Schritt zu tun, wenn es sich um ihre Stammesgenossen, wenn es sich um das [4] deutsche Volk der Denker und Dichter, dieses fleißige und tüchtige Volk handelt?

Daß Deutsch-Österreich wirtschaftlich nicht allein bleiben kann, ist heute allgemeine Überzeugung.

Wenn das Nationalitätenprinzip und das Selbstbestimmungsrecht auch für Deutsch-Österreich gelten soll, dann muß ihm beim Friedensschlusse, wenn es sich an Deutschland anschließt, auch die Möglichkeit geboten werden, wirtschaftlich zu bestehen.

Und so wahr das Deutsche Reich wirtschaftlich gedeihen wird, so wahr wird auch Deutsch-Österreich gedeihen, wenn es zu Deutschland gehört. Wer jenes bezweifelt, der kennt die Kraft des deutschen Volkes nicht.

Die Frage des Anschlusses ist eine Frage zweier Weltanschauungen: politischer Idealismus oder politischer Materialismus.

Möge sich Deutsch-Österreich in der großen Stunde, wo es sich endgültig für oder wider den Anschluß zu entscheiden hat, zum politischen Idealismus bekennen.

Und nun lasse ich einige geistige Führer Deutsch-Österreichs, die mir leicht erreichbar waren, das berufene Wort zur Sache ergreifen.

Mögen sie die Freunde des Anschlusses erfreuen, die Zweifler auf den rechten Weg weisen und die Verneiner nachdenklich stimmen.

Die Beiträge sind in dieser Broschüre nach dem Zeitpunkt ihres Einlangens geordnet. Unter den geistigen Führern, die hier zum Worte kommen, gibt es keinen Unterschied des Ranges.

Und ohne Unterschied sage ich allen diesen Bekennern zum politischen Idealismus für ihre Mitarbeit den gleichen herzlichen Dank.

Und so mögen denn diese Blätter hinausflattern mit dem hoffnungsfrohen Titel, den ich ihnen gab:

"Deutschland, wir kommen!"
Wien, im Januar 1919.
Dr. Alfred Christ,
d.-ö. Regierungsrat und Schriftsteller

Hofrat Dr. Franz Toula
ordentl. Professor an der Wiener Technischen Hochschule

Vor vielen Jahren schon, als ein offenes Geständnis noch gefährlich war, schrieb ich für das Wer ist's: "Ausgesprochen für Deutsch als Staatssprache, für innigen Anschluß an das Deutsche Reich, die drohende babylonische Sprachenverwirrung beklagend." Jetzt ist der fromme Wunsch von damals zur Notwendigkeit geworden. Wir Deutsch-Österreicher sind heute fast ringsum von grimmigen Feinden umgeben, nur nach Westen ergibt sich ein natürlicher Anschluß an die süddeutschen Freunde, von denen aus vor Jahrhunderten die Besiedelung unseres Gebietes erfolgte, und dorthin drängt uns in erster Linie unser Gefühl, wie es dem Herzen, aber auch dem Kopfe entspringt.

Nur Selbstsucht ist dagegen. Unsere Großindustriellen fürchten mit Unrecht die Wettbewerbung der Deutschen; als ob nicht die Blüte Süddeutschlands, trotz der Vereinigung mit Norddeutschland, laut genug spräche, wie es auch bei uns sich gestalten würde, bei tüchtiger Betätigung. Neben den Großindustriellen sind es die Großgrundbesitzer, die für ihren Sack Besorgnisse hegen, während die Millionen kleiner Leute nur den Nutzen haben würden. Diese Widerstände müssen besiegt werden, trotz aller Not, trotz allem Jammer der Gegenwart.

Die Deutschen in Böhmen haben ihren natürlichen Anschluß vor allem an Sachsen, woher sie hauptsächlich stammen; die Egerländer gehören zu den Oberfranken, die Leute von Reichenberg und ostwärts davon zu Lausitz und zu Oberschlesien. An diesen Zusammengehörigkeiten wird die Raublust der Tschechen schließlich und endlich nichts ändern, selbst wenn das Gelüste durch die Feinde von heute Unterstützung finden sollte.

Dr. Erwin Stransky
Universitätsprofessor

Mahnworte eines deutsch-österreichischen Arztes

Eigentlich ist es beschämend, daß es Deutsche gibt oder solche, die sich so nennen, für die der Anschluß Deutsch-Österreichs an Deutschland eine Frage bedeutet: für jedes andere Volk in gleicher Lage wäre solcher Zusammenschluß Selbstverständlichkeit; bei uns hingegen sind es leider immer zu viele, viel zu viele, denen das Selbstverständliche Kopfzerbrechen macht.

So gibt's denn auch deutsche Ärzte, die nicht sehen können oder nicht sehen wollen. Und doch: gerade der Arzt wäre der Berufensten einer, seinem

Volke den Weg ins Freie zu weisen, es herauszuführen aus dem Dickicht des Vorurteils und der Verblendung.

Vor allem: Des Arztes wäre es, durch alle Wolken und Wolkenschiebereien der Gegenwart hindurch zu erkennen, um wie vieles schärfer wohl, doch auch reiner und gesünder die Luft in Deutschland ist, als sie je in unserem vergangenen Staate geweht, dem gerade wir - weiß Gott - die Treue gehalten haben bis zu seinem letzten Atemzuge, wofür er uns Deutsch-Österreicher und nur uns letztwillig mit allem Schlimmen dankte, im Verscheiden noch Wohltat auf Wohltat, überkommenem Brauche nach, den Slawen und nur den Slawen auf unsere Kosten erweisend...! Sollen wir nun, da die alte Monarchie das Zeitliche gesegnet, uns, gerade uns dazu hergeben, aufs neue den Jammer des Nationalitätenkäfigs zusammenzuleimen mit seinen endlosen Sprachenquerelen, mit all den Nutznießern, die, im Trüben fischend, davon zehren auf unsere Kosten, mit all den Wursteleien, Durchstechereien und Kompromisseleien, wie sie als echte und rechte Sumpfgewächse morastigem Boden mit Notwendigkeit entsprießen? Sollen wir Ärzte nicht vielmehr daran arbeiten, daß unser Volk das fest Land des reinen Nationalstaates gewinne, auf daß nicht aus Nationalität zuletzt Bestialität werde, auf daß der ewig unfruchtbare Sprachenhader ein Ende nehme, auf daß nicht endlos auf sinnlosen Völkerstreit kostbare Kräfte vergeudet, auf daß die Bahn frei werde für wirkliche Kulturaufgaben, für die Gesundung des öffentlichen Geistes und für den ungestörten Aufbau der leiblichen Wiedergenesung unseres Volkes, deren es nach diesen Jahren des Grauens dringender denn je bedarf?

[7] Immer wieder kommen uns die aus nackter, politisch oder materiell bedingter Eigensucht verbissenen Feinde des so natürlich gegebenen Zusammenschlusses aller Deutschen mit dem lockenden Bilde der Schweiz, um uns weiszumachen, daß Deutsche angeblich auch außerhalb der Volksgemeinschaft glücklich zu sein vermögen. Welch hinkender Vergleich! Der Schweizer-Deutsche fühlt sich seit Jahrhunderten schon, verschwindende Ausnahmen abgerechnet, nicht als Deutscher, der Deutsch-Österreicher hegt seiner überwiegenden Mehrheit nach ein in den breiten Massen wohl mehr instinktives, doch unleugbares deutsches Nationalgefühl! Zweifler hätten die Wiener Badenitage des Novembers 1897 miterleben sollen und sehen und hören müssen, wie gewaltig dazumal in dem sonst so harmlos-gemütlichen Urwiener das deutsche Volksgefühl sich bäumte und schäumte! Glaubt man aber, das selbst nur "wirtschaftliche" Zusammengespanntsein mit so sehr nationalistisch strebenden Völkern, wie es zumal die Tschechoslawen sind, werde Deutsch-Österreich fürderhin nationale Reibungen ersparen? Und ist es erlaubt, Teile alter, saturierter Kulturrassen, wie's doch die welschen Schweizer - noch dazu als Minderheit einer duldsam-friedfertigen deutschen Mehrheit gegenüberstehend - sind, gleichzuwerten dem unduldsamen Ungestüm einer slawischen Mehrheit, deren völkischem und wirtschaftlichem Zwange das deutsche Volk in Österreich hilflos preisgegeben wäre ohne den staatlichen

Anschluß an die deutschen Bruderstämme?

Nun aber, Kollegen: Wohin soll denn der Überschuß an Ärzten, der heute mehr denn je in Deutsch-Österreich sich staut, abfließen, wenn es vereinsamt bliebe oder gar dem unseligen Sirenensang der "Donaubündlerei" in die Falle ginge? Ausgeschlossen ist es ja, daß dann selbst uns Ärzten die Tür offen stünde in die nichtdeutschen Zollbundstaaten; flüchten doch jetzt schon scharenweise Ärzte und andere Intellektuelle deutscher Zunge zu uns, ins ohnehin übervolle Deutsch-Österreich hinein! Kein Wunder auch: im alten Österreich-Ungarn schon hatten die anderen Völker einen nationalen Grenzschutz aufgerichtet für die freien Intelligenzberufe, davon vor allem gerade wir deutschen Ärzte ein traurig Lied zu singen wissen! Was galt da Kenntnis, was galt da Kunst und Wissenschaft, was selbst Beherrschung slawischer Sprachen in Wort und Schrift! Vy jste Cech? Wer diese Frage mit "Ja" beantworten durfte, dem öffneten sich die Schranken; wer dieses Schibolethsexamen nicht bestand, dem nützte nicht ernstestes, ehrlichstes Können, der blieb am Wege liegen! [8] So war's schon ehedem; und nun gar jetzt, wo alle diese vorher bloß halbautonomen Völker zu mächtigen Staatengebilden emporgewachsen sind! Glaubt ihr, Kollegen, ein einziger von euch könnte je fortab in slawischen Landen leben und wirken, es sei denn um den Preis tätiger - sehr tätiger! - "Reue" ob seiner deutschen Muttersprache? Kennet ihr nicht zur Genüge die unerbittliche Strenge, mit der - von seinem Standpunkte aus mit Fug! - der Slawe es heischt, den argwöhnischen Eifer, mit dem er darüber wacht, daß, wer mit ihm und von ihm lebt, zu ihm sich auch bekenne, voll, ganz und uneingeschränkt?

Wer also von euch sein Deutschtum nicht aufgeben mag, noch aufgeben kann, wenn er's selbst wollte, für den gibt's nur ein breites Hinterland: Deutschland! Dahin werden zweifelsohne, sowie mit vollzogenem Anschlusse die bisher bestandenen Schranken gefallen sein werden, viele bisher in der drangvoll-fürchterlichen Enge unserer Heimat verkümmernden Intelligenzen, Ärzte vor allem abwandern, dort wird sich ihnen ein weites Land fruchtbringender Arbeit eröffnen, dort werden sie einen Boden finden, der ein klassischer genannt werden darf für jegliche Art ernsten, tüchtigen Wirkens und Strebens! Und Deutschland braucht Ärzte, braucht sie noch immerzu, braucht sie mit seinem Reichtum an Städten, Betrieben, Anstalten, Kliniken, Hospitälern sonder Zahl, mit seiner gerade nach Krieg und Krise zuversichtlich zu allererst nach Erneuerung, nach Vervollkommnung schreienden Fürsorge für Volkswohlfahrt und Volksgesundheit, diese teuersten, unersetzbarsten, unveräußerlichsten Güter der Nation! Da wird es kein Sparen geben können noch dürfen, da wird also, weil die Natur der Dinge es verlangt, ein Feld sein für den Arzt, ein weiteres, breiteres heute gerade denn je zuvor! Der österreichische Arzt aber wird, dank seiner freien, natürlichen Menschlichkeit, dank seinem traditionellen Können, im Reiche draußen ganz gewiß die übelste Figur nicht machen!

Freilich, auch an die Entscheidenden im Reiche draußen sei ein freimütiges Wort gerichtet, ihnen vor allem gilt mein Mahnruf: seid weitherzig, seid großherzig, lasset das Wägen, das Rechnen, das Klügeln, öffnet eure Tore, wehret nicht den Österreichern, die ihr Lebensschifflein in den Hafen Deutschlands hineinsteuern, und also auch nicht Deutsch-Österreichs Ärzten daselbst den Ankergrund! Begrüßet sie vielmehr, breitet eure Arme aus, freuet euch, wenn manche künftig in eurem Hause wie in ihrem [9] eigenen wohnen wollen, sei es selbst, daß ihr drum etwas enger zusammenrücken müßtet! Keine durchschlagendere Abfuhr wüßte ich für jene, so bei uns daheim ob "preußischer" Kaltherzigkeit, "preußischer" Rücksichtslosigkeit, "preußischer" Schnodderigkeit mißtönende Unkenrufe ertönen lassen wollen, als wenn gerade ihr "Preußen" durch weithin sichtbare, herzhafte und herzliche Tat beweisen würdet, wie ihr den Deutsch-Österreicher als euren Bruder aufnehmen wolltet in allem und in jedem! Denn nicht nur unser ist alle Schuld, wenn es Bedenkliche gibt, wenn der Anschluß an euch zur "Frage" zu werden droht, viel Schuld liegt auch gerade bei euch Reichsdeutschen! Ihr seid zu kühl, zu hart, zu abweisend, ihr knausert und knickert und rechnet, wo nur das Herz, die Herzenswärme allein zu sprechen ein Recht besitzt! Ihr lasset es fehlen an jenem sinnenberauschenden, herzengewinnenden, seelenhinreißenden Schwang und Schwung des Temperamentes, damit der Romane, damit der Slawe sich Menschen und Welten erobert hat! Ihr dürfet den Deutsch-Österreicher, der im weiten Deutschen Reiche sich häuslich niederlassen will, nicht scheel und mißmutig anknurren, weil er an eurem - ach! - nun sehr bescheiden gedeckten Tische teilhaben möchte: ihr müsset denken, daß er's wohl nicht täte, wäre nicht bei ihm daheim Schmalhans öfter noch Küchenmeister als bei euch selbst in mageren Zeiten! Nein, mit Herz und Hand müsset ihr ihn bei euch wie einen lange entfremdet gewesenen, und doch wie euren Bruder aufnehmen, müsset ihm gerade drum eher den Vorzugsplatz gönnen statt ihm den Platz zu neiden, will er doch in schwerster Zeit, gleißender Lockung zum Trotz, zu eurer Gemeinschaft sich bekennen! Da darf es kein Kritteln geben, kein Nörgeln noch mattherziges Bedenken! Dem Österreicher, also auch dem österreichischen Arzte, der ins Reich hinaus mag, Platz und freie Bahn! Das muß eure Parole sein! Denket daran, wie Frankreich die Elsässer, wie Italien die Welschtiroler gehegt und gehätschelt hat, wie jedem, der aus "unerlöstem" Lande ins "Mutterland" kam, alle Tore dort geöffnet standen, ohne kleinliche Bedenken, ohne engherzige Mißgunst, ohne unschönen Brotneid! Und welch reichen Zins hat solch großherziges, großzügiges Wohltun getragen! Habt nun ihr Reichsdeutsche es immer so gehalten mit den deutschen Brüdern aus Österreich? Ja, für das amtliche Österreich-Ungarn, da gabt ihr euer bestes Blut in Strömen hin: für eure deutschen Brüder in Österreich aber hattet ihr nur zu oft nichts als hochfahrende Abweisung, hoffärtige [10] Geringschätzung, sofern ihr nicht an ihnen gar euren Unmut über ihre Regierenden ausließet, an ihnen, die doch selber die Bedrücktesten in ihrem Lande waren! Das muß, nach vollzogenem Anschluß,

anders werden, und an euch liegt es vor allem, daß es anders werde!

Schon heute aber lasset, Reichsdeutsche, den Ruf erschallen, laut und weithin vernehmbar, daß von Stund an, wo unser Anschluß an euch vollzogen, nach Recht und Billigkeit das ganze Deutschland uneingeschränkt auch dem deutschen Österreicher gehören, daß kein deutscher Österreicher, also auch kein Arzt Deutsch-Österreichs, der an Deutschlands Pforte pochen werde, sie je verschlossen finden würde noch könnte; daß er vielmehr, wo immer im weiten Deutschland er sich niederlassen wollte, als gern gesehener, freudig begrüßter Haus- und Heimatgenosse brüderlichen Willkommens sicher wäre!

Dann wird es uns, die wir hierzulande für den Zusammenschluß streiten und ringen, wohl ein Leichtes werden, die, welche noch säumig, schwankend, zweifelnd am Kreuzweg stehen, auf den rechten Pfad zu führen, auf den einzigen Pfad, auf dem vorwärts zu schreiten gerade uns Ärzten Deutsch-Österreichs frommt und ziemt, auf die Straße nach Großdeutschland!

Architekt Otto Wagner
Wien

Als das alte, durch deutsche Arbeit und deutschen Geist geschaffene Österreich an jenen trüben Oktobertagen des vergangenen Jahres zusammenbrach, als die Ideen und Überlieferungen unzähliger Generationen in wenigen Stunden vernichtet waren und eine lethargische Teilnahmlosigkeit sich aller Schichten des deutsch-österreichischen Volkes zu bemächtigen drohte, war es nur ein Gedanke, der uns aufrecht hielt, nur ein Gedanke, der uns eine bessere, eine schönere Zukunft verhieß: der große, befreiende Gedanke des endlich möglichen Anschlusses an das deutsche Volk. Am 12. November v. J. erklärten denn auch die deutschen Abgeordneten des zerschlagenen österreichischen Reichsrats, als Nationalversammlung konstituiert, einstimmig Deutsch-Österreich als Bestandteil der großen deutschen Republik.

[11] Wir österreichische Deutsche sind ja mit dem Deutschen Reiche von jeher in geistiger Verbindung gewesen. Daran hat weder die Verzichtleistung Franz I. auf die deutsche Kaiserkrone noch Königgrätz etwas zu ändern vermocht, aber ein schwerer Schaden für das deutsche Volk in Österreich war diese künstliche Trennung doch. Der üble Einfluß der weit tiefer stehenden Kultur unserer slawischen, madjarischen und romanischen Nachbarn wird von nun an ausgeschaltet sein, die geistigen Beziehungen aber zwischen Nord- und Süddeutschen um so inniger, um so anregender, um so fruchtbarer. Religiöse und dynastische Vorurteile haben aufgehört, die deutschen Stämme zu trennen oder zu entzweien. Es wird nur ein gemeinsames Band geben, das sie alle umfaßt, das Band der Interessen- und Schicksalsgemein-

schaft aller Deutschen. Darum fordern wir aber auch das Selbstbestimmungsrecht der Völker für alle deutschen Siedelungen, restlos und ohne Einschränkungen. Nur wenn auch dem deutschen Volke Gerechtigkeit zuteil wird, aber auch nur dann, wird es keinen Zündstoff für zukünftige Kriege mehr geben. Dann können wir auch auf einen Völkerfrühling hoffen, dann wird auch dieser furchtbarste aller Kriege nicht umsonst gewesen sein.

Dr. Wilhelm Wirtinger
Universitätsprofessor

Es hat niemals eine deutsch-österreichische Wissenschaft gegeben, immer nur eine deutsche, oder hat jemand einmal im Ernst von einer österreichischen Philosophie, Mathematik oder Philologie gesprochen? In der Tat hat auch das Jahr 1866 den alten Zusammenhang unserer Hochschulen nicht zerreißen können und unmittelbar danach waren reichsdeutsche Gelehrte an unsern Hochschulen politisch und wissenschaftlich führend, ersteres in den verschiedensten einander widersprechenden Richtungen. In einer Menge gemeinsamer Unternehmungen ist die Zusammengehörigkeit lebendig geblieben und immer wieder neu belebt worden. Das Kartell der deutschen Akademien der Wissenschaften und dessen Unternehmungen, von denen hier nur angeführt seien: das Wörterbuch des bayrisch-österreichischen Dialektes, die mittelalterlichen Bibliothekskataloge, die Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften oder von einer andern Seite der Deutsche und Österreichische Alpenverein mit vielen Tausenden von Mitglieder in beiden Ländern sind lebendige Zeugen dafür, daß [12] in weiten Kreisen das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit immer wirksam geblieben ist und nach dem Aufhören des staatlichen Bandes das Bedürfnis zum gegenseitigen Anschluß sich neue wirksame Organe von selbst schuf.

Mag es auf andern Gebieten Interessengegensätze geben, die werden immer und überall sein, und soll es nicht leichter sein unter Deutschen Gegensätze auszugleichen, als mit Völkern von anderer Sprache, Kultur und Geschichte? Unsere Feinde wollen es nicht, sagt man. Dem können wir nichts entgegenhalten, als immer wieder zu sagen, daß wir es wollen und daß es geschehen wird und geschehen muß, daß die Gewalt eine solche Entwicklung zwar aufschieben, aber nicht dauernd verhindern kann.Über das Wie und Wann mögen die Staatsmänner verhandeln, aber die Sache selbst, der Zusammenschluß aller Deutschen wird und muß kommen über alle Sonder- und Klasseninteressen hinweg, und je höher die äußern Hindernisse etwa künstlich getürmt werden mögen, desto reißender wird die Gewalt des zum Bergstrom anschwellenden Gemeinwillens sein, die sie hinwegreißt.

Adam Müller-Guttenbrunn
Schriftsteller

Freudig und ohne jeglichen Rückhalt stimme ich für den Anschluß Deutsch-Östereichs an die deutsche Republik. Ich sehe darin nur die Heimkehr zur alten Mutter Germania. Auch ist dieser Anschluß ja eine beschlossene Sache; die jetzt dagegen auftretenden Stimmen vertreten nur private Interessen. Sie aber sind in ihrem Vorhaben begünstigt und bestärkt worden durch die Kühle und Zurückhaltung Deutschlands uns gegenüber. Nicht an uns ist es, die Bereitwilligkeit zum Anschluß neuerlich zum Ausdruck zu bringen, sondern an der reichsdeutschen Intelligenz, diesen zu fordern und uns willkommen zu heißen. Daran fehlt es, das hätte längst geschehen müssen.

Daß es unter den damaligen Verhältnissen nicht geschah, verstehe ich ja, aber es bleibt sehr zu bedauern.

Dr. Hans Uebersberger
Universitätsprofessor

Durch den Zerfall Österreich-Ungarns in eine Reihe von Nationalitäten sind auch die Deutschen Österreichs endlich der undankbare Aufgabe ledig, den einigenden Kitt für das Habsburgerreich bilden zu müssen. Gelohnt wurde ihnen ohnehin dies niemals weder von der Dynastie, noch von den übrigen Nationen des alten buntscheckigen Österreich. Namentlich seit dem Austritte Österreichs aus dem deutschen Bunde (1866) war ihre Stellung eine äußerst schwierige. Die Dynastie sah nur mit Mißtrauen auf jede nationale Bewegung unter den Deutsch-Österreichern, selbst wenn sie nur auf die Bewahrung des nationalen Besitzstandes gerichtet war, die Slawen aber und die Madjaren machten sich diese Abneigung der Dynastie zunutze, um die Deutschen als Hochverräter an den Pranger zu stellen und dadurch die Billigung der höchsten Stelle für ihre nationalen Vorstöße zu erlangen.

Das, was unseren großdeutsch gesinnten Vätern nach 1866 nur mehr als schöner, aber unerfüllbarer Traum erschien, kann nun endlich zur Wirklichkeit werden. Wenn wir als Deutsche in der alten Ostmark uns erhalten, wenn wir besseren Tagen auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete entgegengehen, wenn wir unsere besten Kräfte nicht im harten Abwehrkampfe gegen slawischen Ausdehnungsdrang wie bisher verzehren und auch auf dem Gebiete der Verwaltung zu gesünderen Verhältnissen kommen wollen, dann gilt es, alle Kräfte zusammenzufassen, um jene eigennützigen Elemente in unserer Mitte zu bekämpfen, die aus Profitgier oder im Dienste unserer Feinde Deutsch-Österreich wieder in die alte, unnatürliche staatliche Verbindung mit

unseren slawischen Erbfeinden hineindrängen wollen.

Wer im besonderen an der ungehemmten Entwicklung unserer deutschen Hochschulen in Österreich ein Interesse hat, wer den Wert der geistigen Arbeit für den Wiederaufbau und die Hebung des kulturellen Niveaus Deutsch-Österreichs einzuschätzen vermag, der muß gleichfalls mit allen Kräften für den Zusammenschluß Deutsch-Österreichs mit dem deutschen Mutterreiche eintreten. Im alten, übernationalen Österreich waren die deutschen Hochschulen, soweit sie nicht als Beamtenfabriken als Notwendigkeit betrachtet wurden, das Aschenbrödel, der Hochschullehrer ein notwendiges Übel. Wie hervorragend hingegen war die Stellung der Vertreter der deutschen Wissenschaft seit jeher in Deutschland, welch reiche Mittel standen ihnen für die Forschung zur Verfügung und welche [14] Förderung genoß Kunst und Wissenschaft. Wer also aus dem Zusammenbruche des Weltkrieges seinen Kindern eine glücklichere und bessere Zukunft schaffen will, der muß in Deutsch-Österreich das Gebot der Stunde erfüllen, und dieses Gebot lautet: Anschluß an Deutschland!

Dr. Joseph Seemüller
ordentl. Professor der deutschen Philologie an der Wiener Universität

Was kann euch deutsche Nieder- und Oberösterreicher, Salzburger, Tiroler, Kärntner, Böhmerwäldler, Egerländer und wie ihr sonst heißt, hindern, als Deutsche euch nicht nur zu fühlen, sondern auch zum Deutschen Reich euch zu bekennen? Euer Heimatsgefühl? Wird es geringer, wenn ihr Glieder des ganzen Deutschlands werdet, wird es anders, als da ihr "Österreicher" wart? Ja, ihr waret "Österreicher", seit geraumer Zeit wohl die einzigen, die sich so nennen durften, und habt um eures Österreichertums willen mit eurem Deutschtum handeln und Handel treiben lassen - obwohl ihr es wart, die dem Österreichertum seinen reichsten Gehalt durch eure Deutschheit gegeben habt, von den Grillparzer und Raimund zu den Schönherr und Rosegger hin, vom Volkslied, das überall bei euch ertönt, zu geschweigen. Werdet ihr eure Heimat verlieren, wenn ihr als ein Österreich - denn diesen Namen schlankweg darf "Deutsch-Österreich" für sich beanspruchen! - an das Deutsche Reich euch anschließt und zu engerem Bunde damit erneuert, was einst schon war? Was ihr geistig seid, wäret ihr nicht gewesen, wenn nicht durch die Jahrhunderte hin eure Deutschheit vom Gesamtkörper des Deutschtums Kraft empfangen hätte, auch zuletzt noch, über staatliche Grenzen hin. Und diese geistige Kraft wolltet ihr jetzt nicht unmittelbar und in allen ihren Äußerungen zu euch leiten, ohne Untreue gegen staatliche Bande, die ihr nicht zerrissen habt, und wolltet die Treuepflicht nicht üben, unter der ihr auch heute steht, die gegen das eigne Volk? Auch im großen Gesamtkörper wird eure

Eigenart gedeihen, denn es ist von jeher ein auszeichnendes Merkmal des deutschen Volkes gewesen, daß es mannigfach geartete Kulturen in sich hervorgebracht hat. Auf euch selbst aber gestellt und notgedrungen dann in fremde Kulturen hineingedrängt und von ihnen beherrscht, wird eure Volksart im besten Fall ein Kampfdasein der Verteidigung führen, nicht des freien und reichen Schaffens.

[15]
Regierungsrat Franz Heger
Direktor der anthropologisch-ethnographischen Abteilung am Naturhistorischen Hofmuseum in Wien

Keiner ist heute mehr berufen, in vielen wichtigen Fragen des heute anscheinend so zerrissenen Völkerlebens, welches sich aber allmählich nach den einzig richtigen Gesetzen der Zusammengehörigkeit von Sprache, Kultur und Sitte zu ordnen scheint, seine Stimme zu erheben, wie der Ethnograph oder Volksforscher. Ihm sind durch sein Studium alle Zusammenhänge in der Kultur- und Sittengeschichte vollkommen klar und verständlich. Er sieht die Abwege, auf welche manche Völker teils durch den Zwang historischer Verhältnisse, teils durch die mangelnde Erkenntnis der wichtigsten Grundsätze eines gesunden Volkslebens geraten sind. Ebenso klar sieht er den Weg, den die verschiedenen Völker des Erdballs heute nach diesem unseligsten aller Kriege, der die ganze menschliche Kultur und Gesittung wieder weit zurückgeworfen hat, zu gehen haben, den einzigen, allein richtigen Weg. Dieser kann durch die Worte ausgedrückt werden: "Zusammenschließen, was zusammengehört." Während alle anderen Völker sich heute in Einheiten zusammenballen und als solche unangreifbar sind, da ein Volk nur dann untergeht, wenn es nicht den eisernen Willen zum Eigenleben hat, müssen alle Deutsche, die nicht nur ihrer Sprache, sondern auch ihrer Kultur und Gesittung nach zusammengehören, sich nicht wieder beiseite stellen und durch Uneinigkeit und aus rein separatistischen Gelüsten wieder in mehrere, dadurch von vornherein machtlose Gruppen zerfallen. Darum ruft der Mann der Wissenschaft vom Menschen und ihren Völkern allen Deutschen mit eindringlichster Stimme zu: "Deutsche, seid diesmal einig, einig, einig! Deutsch-Österreich, wozu die deutschen Gebiete der Sudetenländer unzerreißbar dazugehören, muß sich unter allen Umständen an Deutschland anschließen und mit ihm eine mächtige unzerstörbare Einheit bilden. Ein einheitlicher deutscher Volksstaat wird dann im Rate der anderen Völker ein ganz anderes Gewicht seiner Stimme haben, als mehrere zerspaltene Teile dieses Volkes. Aus diesen Gründen kann ich nur aus tiefster wissenschaftlicher Überzeugung den Anschluß Deutsch-Österreichs an Deutschland als eine jedem echten Deutschen heiligste Herzenssache dringendst empfehlen.

Hofrat Dr. Edmund Bernatzki
Universitätsprofessor

Das einzige Hindernis unserer staatsrechtlichen Vereinigung mit dem Deutschen Reich, die Eifersucht der beiden Dynastien und die Verbindung von Österreich mit nichtdeutschen Nationalitäten, ist weggefallen. Daher hat die deutsch-österreichische Nationalversammlung einhellig und mit Begeisterung unsere Vereinigung mit dem Reiche in dem Gesetze vom 12. November 1918 ausgesprochen. Unter normalen Umständen würde niemand begreifen, daß sich jemand, der auch nur einen Funken nationaler Ehre im Leibe hat, dagegen aussprechen könne. Allein wir leben in abnormen Verhältnissen. Es war einer Koalition von Anhängern der ehemaligen Monarchie, Aristokraten, Klerikalen und vereinzelten Industriellen ein leichtes, in einer halbverhungerten, demoralisierten Gesellschaft eine Agitation ins Werk zu setzen, welche bestimmt ist, den Anschluß an das Deutsche Reich im französischen Interesse zu hindern und so Manifestationen ins Werk zu setzen, deren sich unser Volk für immer schämen muß. Indes, die Wucht des nationalen Gedankens zerschmettert über kurz oder lang jeden Widerstand. Gelingt der Anschluß an das Deutsche Reich jetzt nicht, so wird er sich nach Jahren unter neuerlichem Blutvergießen vollziehen.

Dr. Otto Bauer
Staatssekretär des Äußern

Eine Zollunion?*

Auf dem Boden der zertrümmerten österreichisch-ungarischen Monarchie sind sieben neue Staaten entstanden.** Das einheitliche Wirtschaftsgebiet ist in sieben Stücke zerrissen. Die Industrie, der Handel, die Banken sehen durch die Zerstückelung des Wirtschaftsgebietes ihre Lebensinteressen bedroht. Sie alle fragen, ob es nicht möglich ist, aus dem politischen Zusammenbruch die wirtschaftliche Gemeinschaft zu retten. Können die sieben Nationen, die politisch frei geworden sind, nicht trotzdem in wirtschaftlicher Gemeinschaft verbunden bleiben? Die Antwort [17] scheint einfach zu sein: die sieben souveränen Staaten sollen eine Zollunion gründen, ein Zoll- und Handelsbündnis miteinander eingehen; so können die sieben Völker trotz ihrer nationalen Selbständigkeit und staatlichen Selbstherrlichkeit wirtschaftlich vereint bleiben. Und kaum hat wirtschaftliche Not diesen Plan geboren, klammern sich an ihn auch schon politische Bestrebungen. Die Monarchisten hoffen, was wirtschaftlich vereint bleibt, werde doch auch staatlich wieder zusammenwachsen; so werde das Habsburgerreich in neuer Gestalt wiedererstehen. Und alle die, die Deutschland für alle Zeiten zerteilt und zerstückelt sehen wollen, stimmen freudig zu. Daß Deutsch-Österreich, auf sich selbst

gestellt, nicht leben könnte, wissen auch sie; darum wollen sie uns an Slawen und Ungarn binden, damit wir uns nicht mit den anderen deutschen Stämmen vereinigen können und vereinigen müssen.

Ein Zollbündnis mit unseren Nachbarstaaten - so lautet jetzt das Schlagwort. Sehen wir also zu, wie ein solches Bündnis aussehen würde! Sind mehrere Staaten in einem Zollbündnis vereinigt, so müssen sie den autonomen Zolltarif gemeinsam festsetzen und gemeinsam die Handelsverträge schließen. Es müßten also zunächst sieben Regierungen zusammenkommen und jeden einzelnen Zollsatz miteinander vereinbaren. Und dann müßten sieben Parlamente diesen Vereinbarungen zustimmen. Wir haben es seit 1867 erlebt, welche Mühen und Opfer und Wirren es gekostet hat, von zehn zu zehn Jahren den Ausgleich mit Ungarn zu schließen. Jetzt aber sollen nicht nur zwei Regierungen miteinander immer wieder den Ausgleich vereinbaren, sondern sieben; nicht zwei, sondern sieben Parlamente den Vereinbarungen zustimmen! Und während sich Österreich und Ungarn, durch die Fesseln der Krone, der gemeinsamen Armee und der gemeinsamen auswärtigen Politik aneinander gekettet, schließlich doch immer wieder einigen mußten, sollen sich jetzt sieben vollständig souveräne Staaten, über denen kein Zwingherr zur Einigkeit steht, über jeden Zollsatz miteinander verständigen! Deutsch-Österreich hat eine ganz unbedeutende, der tschecho-slowakische Staat eine gewaltige Zuckerindustrie; man stelle sich die Verhandlungen über den Zoll auf Zucker vor! Deutsch-Österreich muß ein Drittel seines Bedarfes an Brotgetreide, mehr als die Hälfte seines Bedarfes an Futtergetreide durch die Zufuhr aus dem Ausland decken; und es soll sich über die Getreidezölle mit Agrarländern wie Ungarn, Jugoslawien, Polen verständigen! Wäre ein Zollbündnis, das jeden Zollsatz an die Vereinbarung von sieben Regierungen und sieben Parla- [18] menten knüpft, die so grundverschiedene Interessen vertreten, überhaupt ein handlungsfähiges Gebilde?

Aber selbst wenn die sieben Staaten die Zölle vereinbart, die Handelsverträge gemeinsam geschlossen hätten, wäre die Einheit des Wirtschaftsgebietes noch keineswegs gesichert. Sie erfordert mehr. Vor allem setzt die Einheit des Wirtschaftsgebietes Einheit der Währung voraus. Die sieben Regierungen und sieben Parlamente müßten sich also über das künftige Verhältnis der Krone zum Golde, über das ganze Gebiet der Währungs- und Bankgesetzgebung einigen. Aber Industriestaaten und Agrarstaaten, Gläubigerstaaten und Schuldnerstaaten, Länder mit aktiver und mit passiver Zahlungsbilanz haben entgegengesetzte währungspolitische Interessen! Dann werden sich die sieben Regierungen und sieben Parlamente über die indirekten Steuern und die Monopole einigen müssen; denn Verschiedenheit der indirekten Steuern würde ja die Verkehrsfreiheit innerhalb des Bundesgebietes unmöglich machen. Auch das wird eine verdammt schwere Aufgabe sein! Steuern auf Zucker, Spiritus, Petroleum würden ja jetzt bedeuten, daß Deutsch-Österreich dem tschechischen und dem polnischen Staat tribut-

pflichtig würde! Auch über die Arbeiterschutzgesetzgebung und über die Arbeiterversicherung werden sich die sieben Regierungen und sieben Parlamente verständigen müssen; denn die Einheit des Wirtschaftsgebietes läßt allzu verschiedene Belastung der Industrie nicht zu. Wie soll sich aber die deutsch-österreichische Regierung, die unter dem starken Drucke der Arbeiterschaft stehen wird, mit der südslawischen, auf die die industrielle Arbeiterschaft noch keinen Einfluß zu üben vermag, über den Achtstundentag verständigen? Auch das österreichische und das ungarische Parlament haben sich über die wirtschaftliche Gesetzgebung längst nicht mehr einigen können. Aber da half der § 14; wollte das österreichische Parlament nicht zustimmen, so wurden Ausgleich und Handelsverträge oktroyiert. Der § 14 und das Zollbündnis - sie gehörten untrennbar zusammen. In den Verfassungen der neuen Nationalstaaten aber wird es keinen § 14 geben; wie wird man die sieben Parlamente zu übereinstimmender Gesetzgebung zwingen können?

Selbst wenn man sich also die Volkswirtschaft der Zukunft ganz nach dem Bilde der Volkswirtschaft vor 1914 vorstellt, kann man nicht leugnen, daß ein Zollbündnis von sieben souveränen Staaten kein haltbares Gebilde wäre. In Wirklichkeit aber wird die Volkswirtschaft der Zukunft ganz anders aussehen, als die Volkswirtschaft der Vorkriegszeit [19]ausgesehen hat. Wir sind in das Zeitalter der "Gemeinwirtschaft", der "Durchstaatlichung" der Wirtschaft eingetreten; wir stehen an der Schwelle des Sozialismus. Sobald aber an die Stelle des freien Wettbewerbs die staatliche Satzung, an die Stelle des "freien Spiels der Kräfte" die organisierende Verwaltungstätigkeit tritt, genügt auch die Einheit der wirtschaftlichen Gesetzgebung nicht mehr, die Einheit des Wirtschaftsgebietes zu sichern. Auch das hat uns die Geschichte unserer Beziehungen zu Ungarn gelehrt: sobald im Kriege an die Stelle des "freien Handels" die "öffentliche Bewirtschaftung" trat, wurde die Einheit des Wirtschaftsgebietes trotz dem Zoll- und Handelsbündnis gesprengt. Wie wird es in Zukunft sein? Sollen die sieben Staaten ein gemeinsames Wirtschaftsgebiet bilden, so müßte jede Verstaatlichung eines Industriezweiges, jede Begründung eines Zwangssyndikats, jede Kontingentierung eines Zweiges der Produktion, jede Normalisierung der Warentypen einer Industrie, jede staatliche Preistaxe, mit einem Wort, es müßte jede der täglichen Verwaltungsmaßregeln, die das kollektivierte Wirtschaftsleben erfordert, von sieben Regierungen vereinbart werden. Es ist einleuchtend, daß das unmöglich ist. Oder können und sollen wir hier um der Einheit des Wirtschaftsgebietes willen zum individualistischen Kapitalismus zurückkehren in einer Zeit, in der sich in aller Welt die Sozialisierung des Wirtschaftslebens vollziehen wird?

Die Einheit des Wirtschaftsgebietes erfordert gemeinsame Gesetzgebung und gemeinsame Verwaltung. Gemeinsame Gesetzgebung und Verwaltung erfordern aber gemeinsame Organe: ein gemeinsames Parlament und eine gemeinsame Regierung. Eine bloße Zollunion kann die Einheit des Wirtschaftsgebietes nicht sichern. Durch bloße Vereinbarungen von sieben Re-

gierungen und sieben Parlamenten kann die Gemeinschaft der wirtschaftlichen Gesetzgebung und Verwaltung nicht begründet werden. Wollen die sieben Staaten ein gemeinsames Wirtschaftsgebiet bilden, dann müssen sie auf ihre Souveränität verzichten, müssen sie einen Bundesstaat mit gemeinsamer Bundesregierung und gemeinsamem Bundesparlament begründen; müssen sie sich eine Bundesverfassung geben, ähnlich der Verfassung des Deutschen Reiches, der Schweiz oder der Vereinigten Staaten.

Für Deutsch-Österreich hätte ein solcher Bundesstaat gewiß einen großen Vorteil: Er würde uns das alte große Wirtschaftsgebiet wiedergeben, uns die Wiederanknüpfung unserer alten wirtschaftlichen Be- [20] ziehungen ermöglichen. Freilich müßten wir diesen Gewinn teuer bezahlen. Deutsch-Böhmen und das Sudetenland, die geographisch mit Innerösterreich nicht zusammenhängen, würden innerhalb eines solchen Bundesstaates wohl an den tschecho-slowakischen Gliedstaat fallen. Der deutsch-österreichische Gliedstaat, dieser beiden Provinzen beraubt, hätte nicht mehr als 6,5 Millionen Einwohner, während der tschecho-slowakische wenigstens 12 Millionen, der polnische ungefähr 20 Millionen, der ungarische 10 Millionen, der südslawische mehr als 10 Millionen Einwohner zählen würde. Und nicht nur an Volkszahl, sondern auch an wirtschaftlicher Kraft würden wir hinter den anderen Gliedstaaten zurückstehen. Denn mit Deutsch-Böhmen würden wir ja einen großen Teil unserer Industrie verlieren und die Fruchtbarkeit unseres Alpenbodens steht hinter der Fruchtbarkeit unserer Nachbarländer weit zurück. Unser Einfluß auf die Politik des Bundesstaates wäre daher sehr klein. Seine äußere Politik, von Tschechen und Polen beherrscht, würde uns in Gegensatz gegen Deutschland bringen. Und die innere Politik? In Deutsch-Österreich selbst würden nach dem Verlust Deutsch-Böhmens die Industriearbeiter von der klerikal-agrarischen Vertretung der Alpenländer majorisiert; im Bundesparlament aber würden die deutschen und die tschechischen Arbeitervertreter von den Abgeordneten der polnischen, ungarischen, südslawischen Bauern überstimmt werden. Die nationalen Gegensätze würden fortbestehen, die Nationen im Bundesparlament aufeinander stoßen. Wir würden den alten österreichischen Jammer nicht los.

Aber wozu darüber streiten, ob uns ein solcher Bundesstaat willkommen wäre oder nicht? Besteht denn bei den anderen Nationen auch nur die geringste Neigung, einen solchen Bundesstaat zu begründen? Werden die Tschechen zu seinen Gunsten auf die eben errungene Souveränität verzichten? Welches Bedürfnis könnte den großen, zwanzig Millionen Einwohner zählenden, auf seine junge Unabhängigkeit stolzen polnischen Staat in eine solche Föderation locken? Würde sich der von den Serben beherrschte Südslawenstaat dem in dieser Gestalt erneuerten Österreich anschließen wollen? Ach nein, der Bundesstaat ist eine Utopie; und darum ist es müßig, darüber zu streiten, ob er eine schöne Utopie ist.

Man spricht jetzt wieder sehr viel von einer Föderation der mitteleuropäischen Völker. Aber jeder stellt sich diese Föderation anders vor. Die einen denken nur an ein politisches Bündnis der neuen slawischen Nationalstaaten, das gegen die deutsche Republik gerichtet wäre; im [21] Rahmen eines solchen Bündnisses wäre für uns selbstverständlich kein Raum. Andere denken an eine Zollunion; aber sie könnte uns die Einheit des Wirtschaftsgebietes nicht verbürgen. Nur die Vereinigung der jungen Nationalstaaten zu einem Bundesstaat könnte vielleicht unseren Interessen entsprechen; würde uns ein solcher Vorschlag gemacht, so müßten wir ihn ernst und gewissenhaft prüfen. Aber keines unserer slawischen Nachbarvölker ist zu einem solchen bundesstaatlichen Zusammenschluß bereit; ich sehe daher nirgends einen Weg, das alte Wirtschaftsgebiet wiederherzustellen. Allein aber können wir nicht bleiben, in der Enge unseres kleinen, armen deutsch-österreichischen Gebietes nicht leben. Darum gibt es für uns nur einen Weg: unsere Wiedervereinigung mit dem Deutschen Reiche. Auch unsere Eingliederung in das Deutsche Reich wird freilich zunächst einen schmerzhaften Anpassungsprozeß erfordern. Aber unsere spätere Zukunft, unsere künftige Entwicklung wird im Schoße des großen Gemeinwesens unseres Volkes viel besser gesichert sein, als sie im Rahmen einer losen, durch ihre inneren Widersprüche zerrissenen, an ihren inneren Gegensätzen unvermeidlich scheiternden Föderation je gesichert werden könnte.

Hofrat Dr. Joseph Neuwirth
o. ö. Professor an der Technischen Hochschule in Wien

Der Anschluß Deutsch-Österreichs an Deutschland sollte wohl in den wissenschaftlich arbeitenden Kreisen des ersteren als eine Selbstverständlichkeit betrachtet werden. Für sie hat er sich im Laufe der letzten Jahrzehnte mit wachsender Innigkeit bereits vollzogen. Die Berufungen deutsch-österreichischer Gelehrter an Hochschulen Deutschlands und umgekehrt, gemeinsame weit ausblickende wissenschaftliche Unternehmungen der beiderseitigen Akademien und fachmännischer Tagungen, die Betrauung von Angehörigen beider Staatsgebiete mit verantwortungsvollen leitenden Stellungen in den verschiedensten Zweigen wirtschaftlichen Lebens haben zu einer tiefen Durchdringung der kulturell bedeutsamsten Sphären geführt und immer mehr die Empfindung gezeitigt und gefestigt, daß wir Fleisch von einem Fleische und Geist von einem Geiste sind, daß die Erkenntnisgewinne des einen Wissensbereicherungen für den andern [22] sind und in der Arbeitsführung des einen Gebietes Anregungen und Keime liegen, die in jener des andern zu ertragreicher Frucht für die Menschheit reifen. In den Kreislauf deutschen Geisteslebens, dem die Kulturentwicklung der gan-

zen Welt in so hoher, schier unmeßbarer Dankesschuld steht, sind Deutsch-Österreich und Deutschland als die führenden, einander ergänzenden Faktoren eingeschaltet. Ihr Zusammenarbeiten hat so außerordentlich viel bedeutungsvolle Segnungen der wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Gebiete gezeitigt, daß bei wirklicher Geltung des als Weltschlagwort ausgegebenen Grundsatzes des Selbstbestimmungsrechtes der Völker der politische Anschluß Deutsch-Österreichs an Deutschland als das naturgemäße Schlußglied der Beziehungskette erscheint. Es führt uns dorthin zurück, wo unsere Vorfahren durch Jahrhunderte standen, und wohin wir sowie unsere Nachkommen nach Blut- und Stammesverwandtschaft gehören. Möge die Arbeit unserer Zukunft sich unter der Devise finden: "Ob da, ob dort, hie gut Deutsch allewege!"

Dr. Alfons Dopsch
Universitätsprofessor

Der Anschluß Deutsch-Österreichs an das Deutsche Reich*

Die wichtigste Lebensfrage des neuen Staates Deutsch-Österreich liegt in seiner politischen Orientierung gegenüber den Nachbarstaaten, die bei den großen Umwälzungen der jüngsten Zeit an seinen Grenzen entstanden sind.

Soll eine, wenn auch nur sehr lose Verbindung mit den fremdnationalen Staaten, die ehemals die habsburgische Monarchie gebildet haben, aufrechterhalten oder weg von ihnen der Anschluß an das Deutsche Reich vollzogen werden? Für die erstere Form der Neugestaltung setzen sich die national mehr indifferenten Kreise ein mit der Behauptung, nur so könne dem Deutsch-Österreich anhaftenden Unvermögen, sich selbst zu versorgen, ernstlich abgeholfen werden. Die Industrie besorgt, daß sie im Falle eines Anschlusses an das Deutsche Reich nicht konkurrenzfähig bleiben werde. Noch andere "Österreicher" mögen wohl auch durch ihre vormärzliche, durch gewisse Betätigungsformen unserer reichsdeutschen [23] Brüder während des Krieges noch verstärkte Abneigung wider alles Norddeutsche und besonders Preußische sich dazu bestimmt fühlen.

Das Verhalten der neuen slawischen Nationalstaaten läßt heute schon erkennen, was die Deutschen von ihnen zu erwarten haben. Sie alle drei, auch der polnische, sind auf die politische Expansion gerichtet. Ihre Ausbreitung aber kann nur auf Kosten des deutschen Besitzstandes vor sich gehen. Und wenn man in Prag und in Laibach jetzt den Deutschen auch noch eine gerechte Behandlung und selbst nationale Autonomie in Aussicht stellt, so wird dies - wenn überhaupt - doch nur in Grenzen geschehen, die eben den Sla-

wen als die richtigen oder gerechten erscheinen. Wie wenig diese sich aber mit den von den Deutschen seit langer Zeit tapfer verteidigten Gemarkungen decken, lehren die ganz unerhörten Einbrüche der Slawen in die deutschen Bezirke Böhmens nicht minder wie in Kärnten und Südsteiermark.

Der Anschluß ans Deutsche Reich ist die natürliche Konsequenz der Grundsätze, welche Wilson über das Recht nationaler Selbstbestimmung gerade mit Rücksicht auf die Völker des alten Österreich-Ungarn aufgestellt hat. Uns kann ein Friede der Gerechtigkeit unmöglich verweigern, was für alle anderen Teile der ehemaligen Habsburgermonarchie als billig erklärt worden ist. Auch England und Italien werden dies anerkennen, und selbst in Frankreich haben sich bereits Stimmen erhoben, die Clémenceaus Einspruch dagegen als unberechtigt erklären.

Der Anschluß an Deutschland vollendet nicht nur die bisher noch immer unvollkommene nationale Vereinigung der Deutschen, er schützt den von allen Seiten her durch den slawischen Landhunger schwer bedrohten deutschen Besitzstand vor der sonst unvermeidlichen Abbröckelung und Zersetzung, er bietet aber auch positiv das sichere Unterpfand für das kulturelle und wirtschaftliche Gedeihen Deutsch-Österreichs in der weiteren Zukunft.

Im Rahmen einer "Donauföderation" würde gerade die wirtschaftliche Abhängigkeit von den die Majorität besitzenden völkischen Gegnern uns zu fortgesetzten Konzessionen nationaler Art zwingen. Wir Deutsche wollen nicht künstlich forterhalten, was das alte Österreich gerne losgeworden wäre, wir wollen nicht einen Krankheitskeim züchten, der die bisherige Donaumonarchie umgebracht hat...

Aequam memento rebus in arduis servare mentem!** Was die anderen Nationalstaaten uns gegenüber heute so mächtig erscheinen läßt, wird ihnen nicht dauernden Vorrang sichern. Denn ist einmal die Not des [24] Augenblicks vorüber, dann werden auch sie wirtschaftlich auf die Nachbarstaaten als Absatzgebiete für ihre Erzeugnisse wirtschaftlich angewiesen sein, ohne daß ihnen diese ihre vielfach gleichartig produzierenden nationalen Bündner werden bieten können.

Für uns Deutsch-Österreicher aber wird die reichsdeutsche Landwirtschaft, werden das reichsdeutsche Kapital und die reichsdeutsche Kohle eine wirtschaftliche Rückendeckung und der reichsdeutsche Unternehmungsgeist der Ansporn zu neuem Aufschwung sein, ohne daß wir dafür große nationale Opfer an unsere völkischen Gegner wieder bringen müssen.

Gerade wenn wir nicht in die slawische Laube gehen, wird auch Italien mit sich reden lassen, wo großzügigere Politiker schon heute einsehen, daß die Zukunft ihres Staates nicht durch Überspannung der Forderungen nach

deutsch-tiroler Gebieten gesichert werde - was nur eine gefährliche Irredenta schaffen müßte -, sondern durch die Aufstellung einer deutsch-italienischen Einheitsfront, die sich gegen den gemeinsamen Feind im Osten wendet.

Es ist Sache einer vorschauenden Realpolitik, nicht engherzig in alten Vorurteilen stecken zu bleiben. Auch der Feind von gestern kann, sind einmal die alten Streitobjekte durch die neue politische Konstellation ausgeschaltet, in Zukunft vermöge gleicher Interessen zu einem wertvollen Bundesgenossen werden.

Josef Engelhart
Kunstmaler

Ich habe meine Vaterstadt Wien während des ganzen Krieges nur verlassen, um als Maler an den Fronten tätig zu sein. Die politischen Anschauungen im übrigen deutschen Österreich sind mir daher unbekannt, wohl aber weiß ich, daß man seit langem bei uns gesagt hat: gehe die Sache aus wie immer, wenn nur das Blutvergießen schon zu Ende wäre und wir unser sicheres Brot hätten.

Kurzsichtig glaubte man, daß, wenn wir nur um jeden Preis Frieden hätten, die wirtschaftliche Lage sich sogleich ändern würde, besonders wenn wir das Deutsche Reich im Stiche ließen, wären Vorteile von unseren Feinden zu erwarten; hingegen: siegen wir an der Seite Deutschlands, so würde uns dieses mit seiner Freundschaft erdrücken.

[25] Ungarn, welches, nebenbei gesagt, sich seit Jahrzehnten als unser Feind gezeigt hat, gab obiger Anschauung auch am Ende des Kampfes durch sein Verhalten Ausdruck, indem es seinen Truppen befahl, die Waffen zu strecken, und glaubte dadurch für sich Vorteile zu erlangen.

Abgesehen von Schimpf und Schande, die dieses Volk für alle Zeiten auf sich geladen, hat es auch praktisch sehr unklug gehandelt, denn die Zukunft wird zeigen, daß es für sich nichts mehr zu hoffen hat. Für uns ist es eine allerdings schwache Genugtuung, daß es in Zukunft nur mehr vegetieren und nie wieder die Rolle spielen wird, die es als verhätscheltes Volk durch Jahrzehnte innerhalb unseres alten Reiches gespielt hat - die gerechte Strafe für alle früheren und die letzte große Sünde.

Ganz ähnliches gilt für uns im jetzigen entscheidenden Augenblick. Die Leute, welche glauben, daß uns eine Abkehr von unserem Mutterlande Vorteile bringt, um die wir kommen, wenn wir das Natürlichste von der Welt tun - uns in unserer Verlassenheit an unsere Mutter anzuschließen -, verfallen, abgesehen von jedem idealen Grunde, in denselben Fehler wie Ungarn. Es mag

sein, daß unsere Industrie im ersten Augenblick von der großen deutschen, stets geförderten Industrie erdrückt wird - doch was gilt das für unsere Zukunft?

Der Fall erinnert an einen kranken zum Sterben bereiten Menschen, dem durch eine Operation noch zu helfen wäre, man unterläßt sie jedoch, um ihm keine Schmerzen zu bereiten, und überläßt ihn als Beute den ihn umgebenden zerstörenden Kräften.

Man sagt mir nach, daß ich ein echter Wiener sei - die Indolenz meiner engeren Landsleute in politischen, besonders nationalen Dingen hat mir immer wehe getan, der völlige Mangel an nationalem Selbstbewußtsein und Liebe zum angestammten Volke bringt mich aber im gegenwärtigen Augenblick zur Verzweiflung.

Und doch bin ich überzeugt, daß das Natürliche, so wie in allen Dingen auf der Welt, sich zum Durchbruch verhelfen muß - nur wird die Einsicht möglicherweise spät, vielleicht zu spät kommen und dann mit noch größeren Opfern verbunden sein.

Wenn auch durch Grenzpfähle getrennt, so war unser Geistesleben immer im engsten Zusammenhang mit dem unseres Mutterlandes, ja sogar von ihm abhängig, wie eben ein Zweig von seinem Stamme abhängt, und das wird auch in Zukunft so bleiben, mag kommen was will.

Unsere Abtrennung ist doch nur aus dynastischen Gründen erfolgt, [26] und da diese wegfallen, wäre es ein Verbrechen an uns und unseren Nachkommen, wenn wir nicht die erste Gelegenheit ergreifen würden, uns wieder mit unserer Mutter zu vereinen, der wir alles zu danken haben und die uns auch in Zukunft schützen und pflegen wird.

Was sollen wir allein unter diesen uns ganz fremden Völkern, die uns annagen und deren Beute wir bei unserer geringen Widerstandskraft über kurz oder lang werden müssen?

Als Vorposten der hohen deutschen Kultur aber, die uns erstarken wird, werden wir ein Kraftfaktor sein, ein Turm, an dem all die slawischen und hunnischen Wogen abprallen werden, wie sie in alten Zeiten abgeprallt sind.

Im obigen habe ich meiner Überzeugung als deutscher Mann Ausdruck gegeben - ich will nur noch hinzufügen, daß ich mir als Künstler eine Existenzmöglichkeit mitten im Gewoge fremder Völker nur im Verein mit unserem Bruder vorstellen kann.

Unser weicher, zarter Geschmack wird sich nur aufrechterhalten, wenn deut-

sche Kraft ihn stützt, und das wird nur geschehen, wenn uns nichts mehr trennt, wenn wir vereint sind mit unserer Mutter!

Niemand weiß, was Deutschland noch zu ertragen und welche politische Form es schließlich haben wird - dieser Gedanke muß aber in den Hintergrund treten gegenüber der großen Aufgabe, die wir haben: Mit allen Kräften die Zukunft unseres deutschen Volkes mit aufbauen zu helfen.

Deshalb habe ich mir vorgenommen, bei den bevorstehenden Wahlen jenen zu wählen, der, mag er sonst denken wie er will, für den unbedingten Anschluß an unser deutsches Vaterland ist.

Dr. Hans Molisch
Universitätsprofessor

Auf die Frage, ob ich den Anschluß Deutsch-Österreichs an das Deutsche Reich für wünschenswert halte, antworte ich ohne Zögern und mit vollster Überzeugung: Ja! Bewundernd blickten wir Deutsch-Österreicher immer auf das festgefügte, mächtig emporblühende deutsche Kaiserreich und priesen seine Bürger, die als Männer deutschen Stammes einer Weltmacht ersten Ranges angehörten, glücklich. Und jetzt sollten wir, die wir in der ehe- [27] maligen österreichisch-ungarischen Monarchie von den nichtdeutschen Gliedern nur die ärgsten Drangsalierungen zu ertragen hatten, einen Augenblick zögern, den Anschluß anzustreben?

In dem von anderer Seite geplanten Donaubund aufgenommen, wären wir unseren alten Feinden von neuem ausgeliefert und der Haß der Tschechen, Jugoslawen und Madjaren gegen uns würde nur noch stärker auflodern und uns das Dasein vergällen.

Wenn auch augenblicklich die politischen Verhältnisse in einzelnen Teilen Deutschlands höchst unerfreulich sind, so darf doch eine so ernste Frage, die über das Schicksal Deutsch-Österreichs für die Zukunft entscheidet, nicht nach vorübergehenden Erscheinungen beurteilt werden. Deutschland, das durch seine mächtige Entfaltung den Neid anderer Weltmächte hervorgerufen hat, konnte einer Welt von Feinden so lange widerstehen, weil es militärisch, kulturell und wirtschaftlich so tüchtig war. Die Wahl zwischen einem solchen Staat und einem polyglotten, unnatürlichen Donaubund kann nicht zweifelhaft sein. Daher: Deutsche zu Deutschen, Deutsch-Österreich zu Deutschland!

Hofrat Dr. Wilhelm Suida
ordentl. Professor der Technischen Hochschule in Wien

Die kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Vorteile des Anschlusses an

Deutschland vom Standpunkt des Technikers betrachtet.

Wirft man einen Blick auf die jüngst vergangenen Kriegsjahre und die während dieser Zeit erfolgte Entwicklung der menschlichen Erkenntnis zurück, so tritt einem als springender Punkt der enorme technische Fortschritt entgegen. Nicht allein in den Mitteln zur Kriegführung, den kriegerischen Angriffs- und Verteidigungswaffen, sondern insbesondere in all den wichtigen Mitteln zur Befriedigung der friedlichen menschlichen Bedürfnisse tritt uns eine staunenerregende Entwicklung der Technik vor Augen. Es ist bei genauer Betrachtung der Verhältnisse vor allem das deutsche Volk, welches auch hier, wie in so vielen Zweigen menschlicher Erkenntnis, die Führerrolle übernommen hat, eine Führerrolle, die selbst Deutschlands ehrliche Feinde anerkannt haben, eine Führerrolle, welche [28] die hohe geistige und kulturelle Entwicklung des deutschen Volkes kennzeichnen und in jeder Beziehung nachahmenswert machen.

Hatte doch Deutschland, um nur ein Beispiel zu nennen, in bezug auf die Entwicklung der chemischen Gewerbe und Industrien schon lange vor dem Ausbruche des letzten fürchterlichen Völkerkrieges die führende Rolle übernommen; waren wir doch schon lange gewohnt, stets nach Deutschland zu blicken, stets von unseren dortigen Brüdern Aufschluß und Hilfe zu empfangen und neidlos Deutschlands höhere Kulturstufe anzuerkennen und zu bewundern.

Einem in solch hoher geistiger und kultureller Entwicklung befindlichen Volke sich anschließen zu können, demselben einstens voll auch staatlich anzugehören und an seiner weiteren Entwicklung teilnehmen zu dürfen, muß doch als das Erstrebenswerteste für ein stammlich zugehöriges, kleines, bisher im steten Kampfe um die Erhaltung seiner Art befindlichen Volk sein und diesem die reichste ideale und auch wirtschaftliche Befriedigung gewähren.

Deutsch-Österreich ist aus dem alten Länderverband "Österreich-Ungarn" herausgerissen; es ist nicht in der Lage, sich selbständig zu entwickeln, fortzuhelfen, auch technisch-wirtschaftlich und kreditlich nicht. Fehlen Deutsch-Österreich doch wichtige Energiequellen nahezu vollständig, wie die Kohle und das Erdöl, und schon gegenwärtig stehen die meisten Betriebe infolge des Mangels an Kohle. Freilich besitzen wir in unseren Gebirgen zahlreiche Wasserkräfte, die indes zu einer reichen Entwicklung von Industrien und Gewerben nicht genügen; um diese noch in unserem Besitz befindlichen Energiequellen scheint schon ein heißer Wettbewerb zu entstehen und es dürfte mehr als fraglich sein, ob diese Quellen zu unserem oder der Stammverwandten Vorteil ausgenützt werden dürften. Auch hier wäre es von großem Vorteile, wenn die wirtschaftlich und kreditlich viel stärkeren Deutschen die Ausnutzung dieser Energiequellen in die Hand nehmen würden und wir in Zukunft so an diesen teilnehmen könnten.

Ein großer Teil der Industrien und Gewerbe ist bei der Trennung Österreich-Ungarns in andere Teile des ehemaligen Kaiserstaates hinübergegangen, ja nicht einmal unsere Landwirtschaft kann unseren Bedürfnissen genügen. Wir sind zu unserer Erhaltung gezwungen uns an einen größeren Staat, an ein größeres Volk anzuschließen, und dieser Staat kann doch nur, im Interesse aller Deutsch-Österreicher gedacht, Deutschland, dieses [29] Volk doch nur das deutsche sein. Denn man kann doch nicht behufs besserer Entwicklung des eigenen Volkes den Anschluß an minder entwickelte Staaten des Ostens wünschen, in der ein großer Teil unserer eigenen Kraft ausstrahlend verbraucht wird, um dort die kulturelle Entwicklung zu fördern; wir sollen und wollen uns entwickeln und nicht andere und noch dazu stammfremde Völker auf unsere Kosten entwickeln helfen.

Alle diese Gründe führen zu der Konsequenz, daß der Anschluß Deutsch-Österreichs, der, wie schon angeführt wurde, erfolgen muß, nur an Deutschland erfolgen kann, welcher einzig richtige Vorgang auch der natürlichen nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung entspricht.

Im Augenblicke werden infolge der noch unklaren Verhältnisse manche Industrielle und Gewerbetreibende es für wünschenswert halten, besonders in Anbetracht der momentan vorhandenen Schwierigkeiten in der Fortführung der Betriebe, sich anderen als dem deutschen Volke anzuschließen. Doch selbst, wenn dieses Verhalten für den Moment von Erfolg begleitet wäre, würde es sich in nicht zu langer Zeit erweisen, daß ein solches Verhalten ein kurzsichtiges, für die Dauer unhaltbares gewesen ist und bitter bereut werden müßte. Jedenfalls wäre aber ein solches Verhalten ein selbstsüchtiges, der natürlichen Grundlagen entbehrendes und nicht im Interesse Gesamt-Deutsch-Österreichs gelegenes zu nennen.

Hofrat Professor Dr. Friedrich Becke
Rektor der Wiener Universität, Generalsekretär der Akademie der Wissenschaften

Vom Standpunkt der geistigen Kultur müssen die Deutsch-Österreicher den Anschluß an Deutschland mit aller Kraft anstreben. Nie ist das Geistesleben Österreichs stärker gedrückt gewesen als zur Zeit, da der freie geistige Verkehr mit Deutschland unterbunden war. Als durch Leo Thun die Einrichtungen unserer Universitäten denen im Reich ähnlicher wurden, reger Wechselverkehr sich einstellte, ist es besser geworden bei uns.
In einem Donaubund mit den neuentstandenen Nationalstaaten auf dem Boden der alten Monarchie würden wir gar leicht in eine Lage [30] kommen, die uns des lebendigen Austausches mit den Volksgenossen im Reich berauben

würde; das wäre unerträglich.

Wir wollen wieder das werden, was wir vor nahezu tausend Jahren für Deutschland waren: die deutsche Ostmark. Gern und ehrlich wollen wir dann mitwirken, wenn es den Nachbarn im Nordosten, Osten und Südosten ernst ist mit dem Völkerbund, daß zwischen Großdeutschland und ihnen der Donaubund zustande komme, den die geographische Lage, der wirtschaftliche Vorteil und das Friedensbedürfnis der Völker verlangt.

Hofrat Dr. Richard Paltauf
Universitätsprofessor

Deutsches Volk von Österreich!

Deine Beziehungen zu den Stammesgenossen im Deutschen Reiche in Kunst und Wissenschaft, in Handel und Gewerbe, in allen Arten des Verkehrs, sind so innige, daß es dir vielfach scheinen könnte, daß auch jetzt, wo du einen selbständigen Staat zu bilden dich anschickst, diese Beziehungen weiter zu erhalten und auszubauen genügen würde. Ja, deine scheinbaren Freunde raten dir, ja verlangen, daß du mit den Staaten, die dir viele Hunderttausende Stammesgenossen geraubt haben, in ein Bündnis trätest, weil du allein wirtschaftlich zu schwach bist.
Das ist wahr! Man hat dich auf eine enge Scholle zusammengedrängt, die viel kleiner ist als deine Vorahnen vor fast tausend Jahren in Besitz genommen haben, man hat dich vom Meere abgeschnitten, man hat deine Siedlungen in Stücke gerissen und dir die Verkehrsstraßen zu ihnen genommen, um sie isoliert und losgerissen als deutsche Lande verschwinden zu machen. Trittst du, deutsches Volk von Österreich, jetzt in ein Bündnis mit jenen Völkern, deren aufgestacheltem Hasse du erlegen bist, so wird die unersättliche Gier deiner Feinde dich ganz verschlingen!

Auf dem von deinen Feinden planmäßig ausgearbeiteten Wege der "Gleichberechtigung" bleibt dir der nationale Sprachenstreit erhalten, du wirst jedes wirtschaftliche Einvernehmen mit steigenden [31] sprachlichen Konzessionen bezahlen müssen, bis nicht nur die alten Marken, sondern auch Wien in Schule, Gericht und Verwaltung zweisprachig sein werden, denk an die Vergangenheit! Du hast es versäumt, solange deine Länder dem Deutschen Reiche angehörten, sie einheitlich zu gestalten und gegen das Slawentum zu schützen; und als Österreich im Kampfe um die Vorherrschaft in Deutschland dauernd unterlegen war, warst du nicht mehr imstande, ein Österreich zu errichten, konntest für die alten Bundesländer keine neue Zusammengehörigkeit mehr finden, - "die im Reichstage vertretenen Königreiche und Länder" ohne Namen waren die Neugründung des Jahres 1867. Und selbst als dieses Länderkonglomerat und Ungarn mit dem Deutschen Reiche in das Bundes-

verhältnis getreten waren, das du so innig und treu gehalten hast, wurdest du immer ohnmächtiger, gegen die anwachsende slawische Flut anzukämpfen. Freilich trug deine Gutmütigkeit, dein demokratischer Sinn für die Gleichberechtigung aller Staatsbürger, ohne gleichzeitig ein zusammenfassendes Band zu schaffen, viel dazu bei, daß die slawischen Nationen, denen du nicht nur die Selbständigkeit in Schule, Gericht und vielfach in der Verwaltung gewährt hast, sondern auch Mittelschulen aller Art und Hochschulen eingerichtet hast, kräftig heranwuchsen, daß ihre Vertreter durch Jahrzehnte die mächtigsten Stellen im Staate einnahmen und zum Anwachsen der nationalen Sonderstaaten alles vorbereiteten, im Innern, wie nach außen. Freilich wurdest du in Parteien zerspalten und eine mächtige Partei deines Volkes half unter Taffe den "eisernen Ring" schmieden, der dich nun auch bezwungen hat. Immerhin warst du deutsches Volk Österreichs damals noch wirtschaftlich stark; was bist du jetzt?

Dieselbe Partei, die durch ihre Konföderation mit deinen Erbfeinden dich um die Vorherrschaft in deinen alten Stammlanden brachte, möchte dich wieder in ein solches Bündnis führen, und jetzt bist du wirtschaftlich schwach! Der Ausgang aus diesem Wege steht klar vor dir: es ist dein Untergang!

Deutsches Volk Österreichs! Zum letzten Male bietet das Schicksal dir die Hand für deine Zukunft! Du hast in vergangenen Zeiten, übel beraten, es unterlassen, den von der Geschichte gebotenen Augenblick zu deiner festen Einigung zu erfassen - blick zurück! es ist jetzt der letzte Augenblick gekommen: Nur der Anschluß an das [32] Deutsche Reich kann dich erhalten! Dorthin ist noch der Weg zum Meere frei, ohne Zwischenstaaten und Verträge mit den bekannten schikanösen Bestimmungen, dort wirst du Unterstützung und Ruhe finden, deinen jungen Staat aufzurichten, wirst im Austausch geistiger und materieller Güter aus der gemeinsamen Not neu erstehen, durch Deutschland wirst du auch in wirtschaftliche Beziehungen zu den Nachbarstaaten gelangen, aber als Teil des großen Reiches, als Deutsches Bundesland, frei von nationalen Kompromissen!

Deutsches Volk von Österreich! Ergreife die dargebotene Hand der Weltgeschichte und laß sie nimmer los!

Ingenieur Dr. Franz Ritter von Dafert
Hofrat, Direktor der Landwirtschaftlich-chemischen Versuchsstation in Wien

Durch Geburt und Erziehung Deutscher ohne Einschränkung und Vorbehalt, liegt mir das Streben nach der Einheit meines Volkes im Blute. Ich bin ein bedingungsloser Anhänger des Anschlusses Deutsch-Österreichs an das Deutsche Reich. Weil die Quelle dieses Strebens, wie bei jeder wahren Liebe, das

Herz und nicht der Kopf ist, rücken für mich Erwägungen anderer Art, vor allem solche wirtschaftlicher Natur, von vornherein in die zweite Linie. Aber sogar die Betrachtung des Problems vom rein kaufmännischen Standpunkt aus spricht meiner Ansicht nach für den Anschluß, wenn ich, was selbstverständlich ist, den Gewinn der einzelnen geringer einschätze als den Nutzen der Gesamtheit. Die vielgepriesene "Industrialisierung" unseres engeren Vaterlandes wird sich freilich nicht aufrechterhalten lassen; dafür dürfte uns über kurz oder lang ein wertvoller Abbau ihrer traurigen Folgen beschieden sein, ein Rückgang in der zunehmenden Spaltung des Volkes in Reiche und Arme, und eine Abwanderung der Rassefremden. Für das ganze öffentliche Leben ergibt sich dazu der unbezahlbare Vorzug, daß wir fürderhin Herren im eigenen Haus sein und bei der Ordnung der staatlichen Verhältnisse nur mit unseresgleichen zu tun haben. Wer jemals Ausgleichsverhandlungen mit Ungarn durchgemacht hat und sich vorstellt, daß er im phantastischen "Donaubund" solche mit weiteren vier oder fünf kleinen Ländern führen soll, weiß, was das zu bedeuten hat.

[33]
Ernst Krause
Maschinenfabrikant, Mitglied der Wiener Handels- und Gewerbekammer

Die Wirtschaftskreise Deutsch-Österreichs sind bezüglich der Frage, ob der Anschluß an das Deutsche Reich oder eine Zollunion mit dem früheren Staate der österreichisch-ungarischen Monarchie vorzuziehen ist, in zwei Lager gespalten.
Die Verfechter der letzten Ansicht, die Bank -und schwerindustriellen Kreise, weisen darauf hin, daß Deutsch-Österreich sowohl bezüglich Ernährung als bezüglich der wichtigsten Rohstoffe, wie Kohle und Eisen, auf die früheren Staaten der Monarchie angewiesen ist, daß ferner die tausendfachen kaufmännischen Fäden, welche die Zentrale des Wirtschaftslebens Wien mit allen Teilen der früheren Monarchie verbinden, nicht zerschnitten werden dürfen, ohne daß dadurch das gesamte Geschäftsleben Deutsch-Österreichs zusammenbrechen würde.

Dieser Ansicht steht die Meinung der ersten Gruppe entgegen, zu der sich der Schreiber dieser Zeilen bekennt und die dahin geht, daß die Frage nicht nur eine wirtschaftliche, sondern auch eine nationale ist und daß es unmöglich angeht, sich an die alten Staaten der Monarchie wieder anzubiedern, nachdem sie uns treulos im Stich gelassen haben und nachdem die Bildung einer neuen Zollunion, wie der tschechische Finanzminister sagt, nur bei Auslieferung der urdeutschen Randstaaten Böhmens an die tschechischen Machthaber möglich wäre.

Aber auch die nationalst fühlenden Deutsch-Österreicher sind sich klar darüber, daß aus nationalen Gründen die wirtschaftliche Existenz von zehn Millionen Deutsch-Österreichern nicht geopfert werden dürfte. Diese Notwendigkeit besteht nun aber auch in keiner Form, sondern die nationalen Belange lassen sich ohne Schädigung der wirtschaftlichen Interessen durchführen, wenn man die Zeit eines gewissen Übergangs, der nicht leicht sein wird, mit in den Kauf nimmt.

Bei Öffnen der Grenzen für überseeische Bezüge, welche bisher zugunsten Ungarns verboten waren, wird unsere Versorgung mit Lebensmitteln besser und billiger werden und Deutsch-Österreich, besonders Wien, wird seine Kohle und Eisen von Oberschlesien und bei Ausbauen der Rhein-Donau-Wasserstraßen von Ruhrort billiger bekommen wie aus Mährisch-Ostrau. Alsdann wird der tschechisch-slowakische Staat glücklich sein, uns konkurrenzfähig liefern zu dürfen, wie überhaupt bis zum Aus- [34] bruch des Krieges diejenigen Staaten die stärkeren waren, welche als Absatzgebiet in Frage kamen, weil bei der allgemeinen Überproduktion die Kundschaft mehr gesucht war als der Lieferant.

Dann wird auch bei den deutschen 30 bis 40 Prozent billigeren Materialien in Deutsch-Österreich die eisenverarbeitende Industrie wieder aufblühen, wozu, wie die Geschichte zeigt, die besten Vorbedingungen gegeben sind, und der daraus sich ergebende Wohlstand wird sich über das ganze Land verbreiten.

Wie die eisenverarbeitende Industrie durch hohe Materialpreise unnatürlich zurückgehalten wurde, hat sich der Preis für alle Waren daraus auf die Allgemeinheit übergewälzt und aus diesen wie auch aus ähnlichen Gründen für andere Artikel eine Teuerung auf der ganzen Linie hervorgerufen, welche dazu führte, daß sich das tägliche Leben in ganz anderen Preishöhen abspielte wie im Deutschen Reiche.

Diese Teuerung machte es uns unmöglich, unseren Bedarf in ausländischen Rohstoffen mit Fertigfabrikaten zu bezahlen, wie es das Deutsche Reich infolge seiner großzügigeren, auf Export berechneten Wirtschaftspolitik einzurichten wußte. Jeder Deutsche, der nach Wien kam, sowohl vor dem Kriege als während desselben, war entsetzt über die hohen Preise. Vom Einspänner bis zum Theaterbillet, von der Stecknadel bis zur Nähmaschine, vom möblierten Zimmer des Studenten bis zum Aufenthalt in einem Sanatorium, und bei industriellen Investitionen von der Schraube bis zur Dampfmaschine war alles und jedes fast doppelt so teuer wie im Deutsche Reiche, und das ist nur auf die ungesunde Absperrung zurückzuführen, welche die Bankkreise und Schwerindustriellenkreise wieder aufzurichten wünschen, um weiter auf Kosten der Allgemeinheit ihre Geschäftspolitik treiben zu können, die dahin führte, daß z. B. die Eisenindustrie, welche in Deutschland etwa 8 Prozent Dividende zahlte, hier durchschnittlich etwa 30 Prozent ausschüttete.

Deutsch-Österreich ist in der Hauptsache ein Konsumentenland und verarbeitet ausländische Rohmaterialien und darf sich deshalb nicht weiter das Leben zugunsten der Rohstofflieferanten verteuern lassen, um so mehr, als es dabei den natürlichen Weg gehen und sich als Bundesstaat an das große Deutsche Reich anschließen kann.

[35]
Dr. Eduard Brückner
Professor der Geographie an der Universität Wien, wirkliches Mitglied der Wiener Akademie der Wissenschaften

Den Anschluß Deutsch-Österreichs an das große Deutsche Reich muß jeder fordern, dem die Erhaltung des Deutschtums am Herzen liegt. Mögen auch diesem oder jenem augenblickliche materielle Vorteile gegen einen solchen Anschluß zu sprechen scheinen, so sollte er doch bedenken, daß wir heute die Entscheidung nicht für uns allein, sondern vor allem für unsere Kinder und Kindeskinder zu treffen haben. Deren Zukunft aber erheischt gebieterisch den Anschluß an das Deutsche Reich, der heute sich vollziehen läßt, später aber vielleicht nicht mehr.

Deutsch-Österreich ist ein an Naturschätzen armes Land und nicht imstande, seine Bevölkerung zu ernähren, die je nach den Grenzen, die unser Gemeinwesen im Frieden erhalten wird, 7 bis 9 Millionen betragen dürfte. Es wird und muß in enge wirtschaftliche Abhängigkeit von seinen Nachbargebieten kommen, von denen es nicht nur Rohstoffe für die Industrie und Kohle als Kraft- und Wärmequelle, sondern auch Nahrungsmittel wird beziehen müssen. Da erhebt sich die Frage: soll Deutsch-Österreich in enge wirtschaftliche Abhängigkeit zum stamm- und sprachverwandten Deutschen Reich treten oder in eine solche zu den neu entstandenen Slawenstaaten im Norden und Süden, zwischen die es eingekeilt ist, und zu Ungarn? Die Wahl kann nicht schwer fallen. Ein wirtschaftlicher Anschluß an die slawischen Nachbarstaaten und Ungarn muß mit Notwendigkeit auch eine, wenn auch noch so lockere Föderation schaffen, in der die ausgedehnten volkreichen Slawenstaaten die erdrückende Majorität haben werden und Deutsch-Österreich nur die Rolle eines Aschenbrödels wird spielen können. Damit ist der Untergang des Deutschtums vor allem im östlichen Teil Deutsch-Österreichs besiegelt. Das brutale Vorgehen der Tschechen und Südslawen an ihrer Sprachgrenze gegen die Deutschen schon vor dem Weltkrieg und jetzt wieder während des sogenannten Waffenstillstandes läßt daran auch nicht den leisesten Zweifel aufkommen. Den Jammer des allmählichen Untergehens des Deutschtums mit seinen aufreibenden und doch fruchtlosen Kämpfen haben die Deutschen in Böhmen und Mähren, die deutschen Balten - und ich mit ihnen - im Baltenland in den letzten Jahrzehnten erlebt. Es ist unsere heilige Pflicht, einen solchen Jammer unseren Nachkommen zu ersparen.

[36] Eine ganz andere Zukunft gewährleistet der Erhaltung und Entwicklung unseres deutsch-österreichischen Volkes der politische und wirtschaftliche Anschluß an das Deutsche Reich, das Aufgehen Deutsch-Österreichs in ein Großdeutschland. Ein solcher Anschluß wäre auch nur eine selbstverständliche Rückkehr zum Stammland, von dem erst im vorigen Jahrhundert aus dynastischen Gründen das Gebiet des heutigen Deutsch-Österreich politisch abgegliedert wurde. Geistig hat der Zusammenhang nie aufgehört. Zahllos sind die Fäden, die sich hinüber- und herüberschlingen. Stets fand ein reger Austausch geistiger und materieller Kulturelemente statt. Das konnte auch gar nicht anders sein, denn das Volk ist dasselbe diesseits und jenseits der künstlich errichteten Grenzpfähle. Fort nun mit diesen, auf daß wir wieder eins werden mit dem großen deutschen Volk im Reich!

Prof. Dr. Eugen Oberhummer
Dekan der philosophischen Fakultät an der Universität Wien

Der Anschluß Deutsch-Österreichs an das große deutsche Gemeinwesen ist ein Gebot völkischer Notwendigkeit. Seit Karls des Großen Zeit ist Österreich ein wesentlicher Bestandteil des großen Deutschen Reiches gewesen. Vom Ende des Mittelalters bis vor 100 Jahren hat es ihm seine Kaiser gegeben und noch heute bewahrt die Schatzkammer in Wien die Abzeichen der früheren Reichsgewalt.

Nur ein halbes Jahrhundert hat die staatliche Trennung Österreichs von Deutschland gedauert. Sie war notwendig, um die schon seit dem Westfälischen Frieden verlorene Einheit wenigstens für den Großteil des deutschen Volkes zu ermöglichen. Daß es so kommen mußte, ist besonders im Süden des Reiches schmerzlich empfunden worden. Ich selbst, Bayer von Geburt, und meiner bayerischen Stammeszugehörigkeit auch nach meiner Übersiedlung nach Wien voll bewußt, bin in großdeutschen Anschauungen aufgewachsen und habe erst allmählich, dann aber rückhaltlos mich in die neue Gestaltung des Reiches hineingelebt und für dessen machtvolle Stellung unter den Völkern der Erde begeistert.

Der Gedanke an eine Wiedervereinigung der Glieder des deutschen Volkes ist auch während der Trennung nie verschwunden und hat hier [37] in Österreich stets seine warmen Anhänger, freilich auch ebenso wie im Deutschen Reich, seine Gegner gehabt. Dynastische Rücksichten und die bis vor kurzem berechtigte Hoffnung, die österreichisch-ungarische Monarchie als staatliche Einheit an Seite des Deutschen Reiches zu erhalten, standen dem Gedanken bisher entgegen. Jetzt nach dem Zusammenbruch und bei der feindseligen Haltung der fremdnationalen Völker der alten Monarchie richtet sich unser Blick naturgemäß dorthin, wo der Schwerpunkt unseres Volkstums liegt.

Ob die Vereinigung sofort durchzuführen ist, bleibt freilich eine andere Frage. Zuviel Schwierigkeiten politischer und wirtschaftlicher Art stehen noch im Wege. Gambetta hat einst der französischen Jugend zugerufen: "Toujours y penser, jamais en parler."* Der erste Teil des Satzes gilt auch für uns. Die Verwirklichung wird und muß die Zukunft bringen.

Staatsrat Dr. Stefan Edler von Licht
Rechtsanwalt

Der Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie im Weltkriege hat dem deutschen Volke in Österreich die traurige Wahrheit enthüllt, daß alle Opfer, die es seit dem Siege Preußens und der Hohenzollern im Kampfe um die Vorherrschaft in Deutschland brachte, um seine geschichtliche Sendung im Osten zu erfüllen, vergebens gewesen sind. Wir waren das Staatsvolk, wir hielten den Staatsgedanken hoch, in treuer Anhänglichkeit dem Herrscherhause ergeben, wir ernteten dafür die Abneigung und den Haß der anderen Nationen des Donaureiches. Die volksbewußten Deutschen Österreichs leitete aber der Gedanke, daß sie dem großen deutschen Volke, wenn sie um die Stellung in Österreich den das innerste Volksmark versehrenden Kleinkampf führten, den Dienst erwiesen, das Donaureich zu erhalten, es immer enger mit dem Deutschen Reiche zu verbinden und derart die geschichtliche Aufgabe der deutschen Ostmark am besten zu erfüllen. So würde das Bündnis mit dem Deutschen Reiche immer enger geschmiedet, bis es im Weltkriege seine Probe bestehen, und auch tatsächlich bis in die letzten Wochen sich bewähren sollte.

[38] Sieht man in die Vergangenheit zurück, so waren die Opfer des deutschen Volkes in Österreich vergebens, blickt man in die Zukunft, so wird doch ihre Bedeutung und ihr Wert sich offenbaren. Deutsch-Österreich, befreit aus den Banden des alten Nationalitätenstaates, schließt sich mit den anderen deutschen Stämmen zusammen zur großen deutschen Republik. Die Träume unserer Jugend werden Wirklichkeit. Sie erfüllen sich wohl nicht in jener schönen und reichen Weise, die uns vorschwebte; ein goldenes Zeitalter ist uns nicht beschieden, sondern ein ehernes, das unsere ganze Kraft und Arbeit, unsere ganze Ausdauer und Zähigkeit fordert.

Die Gewalten, die uns von außen daran hindern wollen, den Anschluß an die deutsche Republik zu vollziehen, müßten mit den Grundsätzen in vollem Widerstreite bleiben, die für sie den Sinn des Weltkampfes bedeuten sollten, die Bedenken, die von innen laut werden, können nicht standhalten vor den Notwendigkeiten, mit denen wir rechnen müssen. Die Schwierigkeiten verhüllen sich dem nicht, der offenen Auges die Gegenwart übersieht und in die Zukunft blickt. Wir rechnen aber auch auf die Einsicht, auf das Verständnis, auf die Hilfsbereitschaft des großen, in der deutschen Republik geeinten Volkes,

das uns die Möglichkeit, nach unserer Art zu leben, uns zu entwickeln und im großen Volkszusammenhange uns wohlzufühlen und das Beste, was wir schaffen können, unseren Volksgenossen in ungehemmter Entwicklung zu gewähren, geben wird. So ist der Anschluß an die deutsche Volksrepublik, der im Grundsatze bereits beschlossen ist, gewiß in erster Reihe dem natürlichen Volksempfinden, das aller Hemmnisse befreit, sich selber deutlich geworden ist, entsprungen, aber in gleicher Weise eine bewußte Tat, die den Notwendigkeiten gerecht wird, die uns Ostmark-Deutschen die Stelle gewiesen haben, in der wir angetreten sind und beharren müssen.

Dr. Julius Tandler
Universitätsprofessor

Zugleich mit der Ausrufung der Republik Deutsch-Österreich hat der versammelte Nationalrat verkündet, daß Deutsch-Österreich ein Bestandteil der deutschen Republik sei. Dieser Anschluß Deutsch-Österreichs an das große Deutsche Reich bedeutet den Zusammenschluß aller Deutschen [39] zu einer großen staatlichen und wirtschaftlichen Einheit. Erst im nachhinein machten sich gegen diesen Beschluß des Nationalrates die Bedenken der Zagenden geltend, welche, in steter Rücksicht auf die von der Entente zu diktierenden Friedensbedingungen, immer wieder der Meinung Ausdruck gaben, daß die Vereinigung aller Deutschen zu einer Lebensgemeinschaft die Friedensbedingungen Deutschlands und auch Deutsch-Österreichs verschlechtern könne. Daß ein Volk alle Leiden auf sich nehmen müsse, um in allen seinen Teilen geeint und dadurch kräftig dazustehen, dieser Gedankengang liegt der Vorsichtigen fern. Diejenigen unter den Deutschen in Österreich, welche sich bisher bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit als die berufenen Wahrer des deutschen Nationalcharakters aufgespielt haben, sie bleiben jetzt stumm. Für sie bestand eben die Wahrung des deutschen Nationalcharakters in der Beherrschung der fremdsprachigen Völker Österreichs. Mit dem Zusammenbruch Österreichs sind sie aus dem Traum erwacht, ihrer Politik ist das Rückgrat gebrochen. Das Selbstbestimmungsrecht muß auch für die deutsche Nation gelten. Wir Deutsch-Österreicher haben ein Recht, unsere Zukunft selbst zu bestimmen, und rein ethisch und gefühlsmäßig, wenn wir von allen anderen Dingen absehen, ist unser Platz in der großen deutschen Republik. Gemeinschaft des Denkens und Fühlens, Gemeinschaft der Kultur und ihrer Ausdrucksmittel knüpft uns unabänderlich aneinander. Die klare Abgrenzung der einzelnen Nationalitäten gegeneinander ist die beste Garantie des zukünftigen Völkerfriedens, schon deshalb, weil in sich gefestigte und geschlossene Nationen am meisten dazu befähigt sind, miteinander in guten nachbarlichen Beziehungen zu leben. Dies gilt für die Zukunft um so mehr, als die Gegenwart den Imperialismus der Vergangenheit verurteilt. Die Vereinigung aller Deutschen ist eine der Entwicklungsphasen in der Geschichten der Nationen Europas auf dem Wege von der Nationalität zur Internationali-

tät, deren Ziel der Völkerbund und der Völkerfriede ist.

[40]
Franz Karl Gizenkey
Schriftsteller

Warum wir zu Deutschland müssen, o Freunde in Deutsch-Österreich? Lassen wir alle gefühlsseligen Worte schweigen, sie sind zur Stunde allzu sehr in Mißkredit geraten. Zu viel hat das deutsche Volk in Österreich um seine einstigen vaterländischen "Ideale" geblutet, um dem Klang der hohen Worte noch zugänglich zu sein. Aber gesagt muß es doch werden, daß es für uns endlich einzumünden gilt in die große Gemeinschaft des trotz allem und nun erst recht unsterblichen deutschen Geistes, der durch die äußerliche, sagen wir scheinbare Niederlage, die er erlitten, eher eine (vielleicht als Gottesprüfung gesandte) Stärkung als Schwächung seiner inneren Energie erfahren hat.

Ferner: nicht zu unsern Stammesbrüdern zu halten, weil uns zur Stunde vielleicht von anderer Stelle der fettere Happen winkt, hieße sich dem wohlverdienten Hohngelächter der ganzen übrigen Welt preisgeben, hieße sich um den letzten Rest von Achtung bringen, derer man schließlich auch von Feindesseite in manchem bedarf.

Ferner, und das scheint mir das Wichtigste, noch viel zu selten Gesagte: es gilt für uns zu lernen von unseren deutschen Brüdern, zu lernen in der Disziplin der Lebensführung, der Arbeitsfreudigkeit und vor allem in der Geschäftsmoral. Gerade die zur Stunde von mancher Seite so gefürchtete Konkurrenz der deutschen Industriekraft und Geschäftstüchtigkeit könnte das Heilbad werden, dessen wir zu unserer eigenen Behauptung bedürfen. Nie hätte der Vampir des Wuchers, der brudermörderischen Preistreiberei unseres armen Volkes Blut bis aufs letzte ausgesogen, wenn das, was wir "deutsche Geschäftsmoral" nennen wollen, bei uns genügend im Schwunge gewesen wäre. Davon weiß jeder ein Lied zu singen, der Deutschland während der Kriegsnot an seiner bürgerlichen Arbeit sah, wie es die Warenpreise zu drosseln wußte, wie es im Kampf mit dem Gespenst des Hungers doch noch ehrlich und brüderlich empfand. Was unser eigenes so reich begabtes, kluges, vielseitiges und einsichtsvolles Volk in Deutsch-Österreich zu seiner staatlichen Genesung braucht, ist überhaupt nichts als - Disziplin. Worunter nicht etwa militärischer Drill im Stechschritt und im rücksichtslosen Konkurrenzkampf zu verstehen ist; ich meine jene tiefere Disziplin des Geistes, die im letzten [41] die Mutter aller ersprießlichen Tätigkeit, aller gegenseitigen Förderung, aller Erkenntnis der Staatsverpflichtungen ist.

Stehen wir an Deutschlands Seite, so wird sein starker gesunder und siche-

rer Herzschlag auch unseren leichteren Puls zum brüderlichen Takt bewegen. Es wird nicht unser Schaden sein. Wir bleiben, es mag uns nicht bangen, für Zeit und Ewigkeit doch das "Volk der Tänzer und der Geiger", und wo wir Kraft empfangen, werden wir Schönheit geben aus dem tiefen Born einer hellen, tausendjährigen Kultur.

Dr. Wilhelm Exner
Ingenieur, Präsident des Technischen Versuchsamtes Wien

Die technische Geistesrichtung des deutschen Volkes

Als nach Lavoisier und James Watt die deutschen Vertreter der Naturwissenschaften sowie ihrer Anwendung auf die technische Seite der Gütererzeugung und des Verkehrswesens die Führung auf diesen Gebieten gewannen, entstanden die innigsten Beziehungen zwischen den autoritativen Fachmännern in allen von Deutschen besiedelten Erdstrichen. Ein besonderer Zweig der Kultur unserer Zeit entwickelte sich, durch staatliche Grenzen in keiner Weise behindert. Erst als im Jahre 1866 der Kampf um die Vorherrschaft zwischen Preußen und Österreich, zwischen den Hohenzollern und Habsburgern zuungunsten der letzteren entschieden worden war, traten mancherlei Störungen in der Gemeinschaftsarbeit der deutschen technischen Welt ein. Vielfach mußten die Ingenieure gesonderte Wege gehen, da ihr Beruf, durch politische Verhältnisse und wirtschaftliche Aufgaben bedingt, ihnen oft voneinander abweichende Pflichten diesseits und jenseits der Grenze der mitteleuropäischen Großstaaten auferlegte. Es konnte in dem darauffolgenden Halbjahrhundert eine völlige Trennung nicht eintreten, - aber die staatliche Ausschließung der deutsch-österreichischen Techniker aus dem "reichsdeutschen" Betrieb von Forschung und Lehre, die Behinderung der Freizügigkeit hat uns in Österreich ungünstigere Schaffensvoraussetzungen auferlegt. Daß das aufhöre und daß wir mit den wertvollen Resten unserer Ebenbürtigkeit - wieder mit unseren Berufsgenossen unter gleichen Bedingungen gleichen Zielen zuzustreben haben werden, das ist unser Wunsch, unsere Hoffnung.

[42] Zur Zeit der Anfänge des technischen Hochschulunterrichts waren es die Deutsch-Österreicher Redtenbacher und Karmarsch, der erstere einer der Begründer der Maschinenbau-Wissenschaft, der andere der Schöpfer der mechanischen Technologie, denen die Blüte und der Ruf der polytechnischen Institute in Karlsruhe und Hannover zuzuschreiben ist, unsere Ingenieure Gerstner, Vater und Sohn, wurden Pioniere des Eisenbahnwesens in Mitteleuropa usw. Später gingen wir im technisch- und kunstgewerblichen Unterrichtswesen voran und lieferten in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zahlreiche Intelligenzkräfte an Deutschland, wo sie leitend wurden. Dort überholte man uns dann in wissenschaftlichen Spezialinstitutionen unter staatlicher Fürsorge. Jetzt aber wollen wir nicht mehr zurückbleiben, sondern einheitlich und einig am Wettbewerb in technischer Wissenschaftlichkeit teil-

nehmen zur Ehre unseres Berufes und zur wirtschaftlichen Wiedergeburt des deutschen Volkes zu beiden Seiten des Rheins, der Elbe und der Donau. - Unsere Kraft soll fühlbar werden bis über die Weltmeere hinaus in allen Sphären des Ingenieurwesens.

Mathias Eldersch
Direktor im Staatsamt für Volksernährung

(Schreiben an den Herausgeber.)

Ein persönliches Bekenntnis für den Anschluß Deutsch-Österreichs an die große deutsche Republik abzugeben, halte ich für entbehrlich.
Ich bin Sozialdemokrat und die Haltung meiner Partei in dieser Frage ist hinlänglich bekannt. Wenn Sie Wert darauf legen, so will ich noch betonen, daß ich in dieser Frage mich nicht lediglich einer Parteiparole unterordne, sondern aus vollster Überzeugung für den Anschluß an Deutschland eintrete. Es sprechen hierfür nicht nur nationale, kulturelle, politische, wirtschaftliche Gründe, auch die Ernährung der deutsch-österreichischen Bevölkerung benötigt dringendst ein größeres Wirtschaftsgebiet.

Dr. Paul Freiherr von Hock
Hofrat beim Verwaltungsgerichtshofe, Mitglied der provisorischen Nationalversammlung

"Das ganze Deutschland muß es sein!" Der Traum, den Tausende und Abertausende der Besten vor uns geträumt - er muß jetzt in Erfüllung gehen: anders freilich, als je gedacht! - nach dem furchtbarsten Zusammenbruch, über ein Meer von Blut!

Wir Deutsche in Österreich hatten die Aufgabe, vor dem deutschen Volk zu stehen, wie einst die Ostmark, um des ganzen Volkes willen zusammenzuleben mit den Völkern des Ostens und Südens, um unter ihnen das Bündnis zu erhalten, 40 Millionen Anderssprachiger dem deutschen Volke als Mitkämpfer zu sichern.

Nun, da die Monarchie in Trümmern liegt, was könnte dem hemmend oder gar hindernd entgegentreten, daß wir heimkehren, daß wir wieder werden, was wir einst waren, ein Teil des großen Ganzen, von dem wir kamen, zu dem gehörig uns zu fühlen wir nie aufgehört haben, ein Teil des großen deutschen Volkes.

So trüb ist die Stunde, so groß die gemeinsame Not und auch jene, die jedem einzelnen zu tragen beschieden ist, daß dabei kein Jubel laut werden kann. Ernst, stumm, gesenkten Hauptes, wie müde Heimwanderer finden wir uns zurück. Trauer und Sorge begleiten unsere Schritte. Wo alle müde sind,

gibt es übergenug Verzweifelte, die jene Reise nicht mehr antreten, lieber in den alten, wenn auch verfallenen Stätten, lieber unter alten, feindseligen Wohnungsgenossen, den jetzigen unfreundlichen Nachbarn verbleiben möchten. Das nennen sie "Donaubund". Welche Demütigungen, welche Vergewaltigungen in diesem Bundesverhältnis die übermütigen, erfolgberauschten Slawen uns Schwachen, Kleinmütigen jetzt bereiten würden, daran denken sie nicht: - so nahe auch die Erinnerung daran liegt, welche Schicksale wir, da wir noch alle vereint waren, von der madjarischen "Brüderlichkeit" von Tag zu Tag erduldet haben: von der Spiegelung betrogen, die Einheitlichkeit des österreichisch-ungarischen Wirtschaftsgebietes durch stete Nachgiebigkeit erreichen zu können: - würden unsere Flanken vom tschecho-slowakischen Bauernstiefel weniger wund werden als von den Schismen des Betyaren?

Unternehmer deutscher Abkunft in den Sudetenländern haben sich erstaunlich schnell davon überzeugen lassen, daß ihnen wegen des Standortes ihrer Industrien zuträglich sei, tschecho-slowakische Staatsgesinnung anzunehmen, dabei aber ihre Absatzgebiete, darunter vor allem Deutsch- [44] Österreich, unter allen Umständen zu behalten. Ihrer klugen Umsicht und eifrigen Bemühung ist es gelungen, alles, was an ähnlich gerichteten kleinlichen Interessen, was an Bequemlichkeit und Beharrungssinn vorhanden ist in Deutsch-Österreich mit Besorgnissen zu erfüllen vor den wirtschaftlichen Folgen der Gemeinsamkeit mit dem großen, fleißigen, reiferen Bruder im "Reiche", vor den Störungen, die zunächst auch schon dem bloßen Übergang in diese Gemeinsamkeit folgen müßten. Nutznießer der alten Monarchie und des Hofes, die es gut verstanden, daß nur die Wiederaufrichtung des alten Völkerstaates die Wiederkehr des Herrscherhauses ermöglichen würde, nicht aber, daß der alte Staat, einmal zerschlagen, niemals wieder aufgerichtet werden kann, sind in gleicher Richtung an der Arbeit gewesen. So hat nach dem einmütigen Beschlusse der Nationalversammlung, in Deutschland aufgehen zu wollen, eine kleinmütige Bewegung eingesetzt, diesen Anschluß doch noch in letzter Stunde zu verhindern.

Vorübergehend konnte die öffentliche Meinung ins Schwanken geraten; nicht auf lange. Zu klar ist, daß die 6 Millionen Ostdeutschen, die vom alten Ostreiche zurückgeblieben sind, staatlich, politisch nicht anders können, als Anschluß zu suchen an das Reich ihrer Brüder, nicht an die Nachbarstaaten, ihrer Bedrücker, ihrer Feinde. Wo sowohl die politische Einsicht, als vor allem auch der unüberwindliche, zuletzt immer siegreiche Drang des Herzens, das niemals erlöschende Gefühl des Zueinandergehörens denselben Weg zeigen, kann die Entscheidung nicht zweifelhaft sein. Was in drangvoll schicksalsschwerer Stunde mit feierlichem Ernste beschlossen wurde, wird zur Ausführung kommen: Deutsch-Österreich ein lebenswarmes Glied des - allen Kummers, aller Not ungeachtet - großen deutschen Vaterlandes!